

# Segnitzer Geschichten

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 68

Norbert Bischoff

Januar 2021

## Segnitz 2021

Jahrestage, Gedenktage, Jubiläen



# Segnitz 2021

## Jahrestage, Gedenktage, Jubiläen

In Segnitz gibt es auch im Jahr 2021 wieder eine ganze Reihe „runder Geburtstage“, die an Ereignisse erinnern und die zum Feiern aber auch zum Ge- und Nachdenken Anlass geben. Leider ist es nicht möglich, diese Geschichten aus unserer Geschichte überhaupt und regelmäßig an anderer Stelle zu veröffentlichen. Um diese Jahrestage dennoch ins Gedächtnis der heimatgeschichtlich interessierten Menschen zurückzuholen, soll in dieser Ausgabe der Segnitzer Gschichtn eine Auswahl der wichtigsten Jahres-, Gedenk- oder Jubiläumstage 2021, wie bereits für die Jahre 2016 bis 2020 geschehen, „am Stück“ aufgezeigt werden. Eine Zusammenstellung am Schluss dieser Schrift zeigt, an was man sich heuer ebenfalls erinnern kann. Die Artikel sind chronologisch nach Jahren geordnet, in denen die Ereignisse stattfanden. Die Quellenangabe am Ende der Beiträge verweist auf bereits veröffentlichte oder ausführlichere Beschreibungen des jeweiligen Themas in den **Segnitzer Gschichtn**.

Norbert Bischoff, im Januar 2021

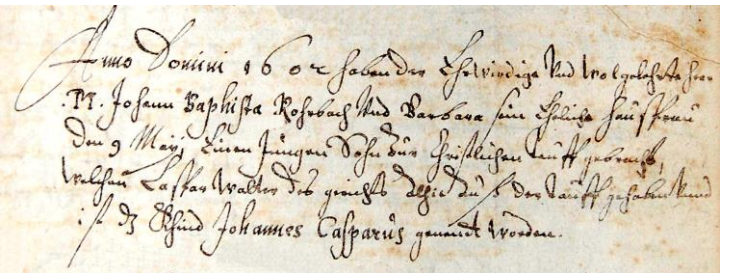
**Titelbild:** St. Martinskirche, Salettchen und neues Pfarrhaus vom Brückenkreisel aus gesehen.

### 1601, vor 420 Jahren, Segnitz wird evangelisch **Als Rohrbach kam und Niemand gehen musste**

Als der Meßpriester Heinrich Niemant alias Henricus Nemo am Morgen des 2. Februar 1601, kurz nachdem er aufgestanden war, vor der Kirchentüre bewaffnete Leute entdeckte, hatte man den letzten Akt der katholischen Kirche von Segnitz bereits eingeläutet. Die Amtsführung Nemos und besonders die seines Vorgängers Ambrosius Bechtoldt gefiel den Segnitzern schon lange nicht mehr und so rumorte es schon seit geraumer Zeit unter den hiesigen Pfarrkindern. Zündstoff erhielt die Angelegenheit aber vor allem durch die protestantischen Neubürger, die sich auf der Flucht vor der Echterschen Gegenreformation im konfessionsfreien Segnitz angesiedelt hatten. Dort wollte man den neuen Glauben nicht nur ungestört ausüben, sondern man war wohl auch sehr an einer vollständigen Einführung der neuen Lehre interessiert. Heinrich Nemo berichtet:

Schon geraume Zeit vor dem großen Ereignis erschien der spätere evangelische Pfarrer Johann Baptist Rohrbach<sup>1</sup> mit seinem Hausrat in Segnitz und hielt sich zunächst im Haus von Hans Kesenbrod, dem markgräflichen Schultheißer und Wortführer der Protestanten, auf. Als Nemo am frühen Morgen des besagten Tages die *Kirchthür mit gewehrten Leuten schon vertreten* sah, ahnte er nichts Gutes und brachte an das innere Kirchentor ein Schloss an. Die Kirchenschlüssel hatte Hans Kesenbrod nämlich schon vorher an sich genommen. *Aber der Kesenbrodt hat solches [das Schloss] mit etlichen Mannen, mit Gewalt geöffnet.* Nemo ermahnte die Bürger zwar ihrer Pflichten, es fand sich aber niemand, der ihm Beistand leisten wollte. Zwischen sieben und acht Uhr traf dann, für Nemo völlig überraschend, eine Abordnung aus Kitzingen ein: *Der Edel und Treueste Hans Ludwig von Münster Amptman zu*

*Kitzingen neben dem Castner Jorg Keiser, Vogt und Stadtschreiber daselbsten sampt der Bürgerschaft mit gewehrter Handt ohngeferdt bej 200 oder mehr Mann.* Der Dekan von Kitzingen Salomon Codoman reiste zusammen mit dem neuen Segnitzer Pfarrer Johann Baptist Rohrbach per Kutsche an. Nemo versuchte nun die Eindringlinge, die sogleich der Kirche zueilten, mit der Hand zurückzuhalten. Er forderte den Dekan auf, anzuzeigen auf wessen Befehl und in welchem Namen er seine Kirche begehre. Codoman erwiderte aber *mit guten Worten*, er solle in die Kirche gehen, wo es laut verkündet werden wird. Nemo verweigerte aber strikt den Zutritt zur Kirche, die nur ihm befohlen sei, bestand auf sein Recht und protestierte im Namen seiner Herrschaft, der Freiherren von Zobel.



Einige der wenigen Spuren, die der erste evangelische Pfarrer Johann Baptist Rohrbach in Segnitz hinterlassen hat, sind Einträge in das älteste Taufbuch. Neben einigen Patenschaften, die der Pfarrer und seine Frau übernommen hatten, sind auch die Taufen seiner beiden Söhne Johann Caspar (9. Mai 1602) und Hieronymus (2. Februar 1604) eingetragen.

Salomon Codoman übergab darauf dem Herrn Amtmann Hans Ludwig von Münster das Wort. Diesem war die ganze Sache offensichtlich sehr peinlich. Er zeigte nämlich, ebenfalls *mit guten sanften Worten*, Verständnis für das entschlossene Auftreten Nemos, der schließlich auch nur seine Pflicht getan hatte. Er deutete aber an, dass auch er einem höheren Befehl Folge zu leisten habe, selbst wenn es ihm unangenehm ist. Der Befehl ordnete an, den Priester Nemo im Pfarrhof festzuhalten bis die einschlägigen Berichte an den Markgrafen und an den Junker Dietrich Echter abgefasst, bzw. bis die weiteren Schritte ange-

<sup>1</sup> Johann Baptist Rohrbach wurde im Oktober 1572 als Sohn des Pfarrers Michael Rohrbach in Ellrichshausen bei Crailsheim geboren. Er war mit Ottilie Beck verheiratet und betreute bis 1609 als Pfarrer die evangelische Kirchengemeinde Segnitz.

ordnet waren. Andere Befehle, mit Heinrich Nemo *etwas fürzunehmen oder Leids zuzufügen* lagen aber nicht vor. Daraufhin gingen der Amtmann, der Kastner, der Vogt und der Stadtschreiber mit Nemo in den Pfarrhof um sich aufzuwärmen und um sich einen Trunk zu genehmigen. Währenddessen begann in der Kirche der erste evangelische Gottesdienst mit dem neu installierten Pfarrer Johann Baptist Rohrbach. Als erster Segnitzer empfing dabei Hans Kesenbrod mit Familie das neue Abendmahl. Nemo bemerkt hierzu: *Und hat der alt Kesenbrodt sampt seinem Weib der jung mit seinem Weib und ettliche andere ihr vereint Nachtmahl empfangen, nit aus Andacht sondern aus Rheue, dass sie die ersten sein, die das Sakrament in zweierlej Gestalt zu Segnitz empfangen haben.*

Was aus ihm werden sollte und wann er den Pfarrhof zu räumen habe, das konnte Nemo in seinem Bericht nicht mitteilen. Aufgrund von Gerüchten *von der gemeinen Bürgerschaft* soll aber der evangelische Pfarrer in das Haus von Michael Lang einziehen bis der Pfarrhof gebaut war. Dem *Gerichtssenior* Lang, wohl ebenfalls ein treuer Anhänger der neuen Lehre, wird später dann auch bescheinigt, dass er sich *wol umb die Kirchen, Schulen und die Gemein verdient* gemacht hat. Wer den neuen Pfarrer besolden soll, kann Nemo ebenfalls nur dem Dorfratsch entnehmen. Mit der Abkehr von der katholischen Kirche entfielen nun natürlich auch die Einkünfte, die der Segnitzer Pfarrei mit der Separationsurkunde von 1448 zuge-dacht waren. So *geht die gemeine Sag*, dass die Finanzierung der evangelischen Kirche *aus dem Hof zu Bergten [der Gülthof zu Herrnberchtheim] und aus dem Gotshaus* erfolgen soll. *Das uberig wollen sie auf die gemeine Bürgerschaft schlagen, dafür die Zoblischen gantz unterthenig bitten, sie nit zu beschweren.*

Nemos Bericht schließt mit der Bitte um weitere Anweisungen wie er sich in der Angelegenheit zu verhalten habe, insbesondere aber wie er seine Pfarrei möglichst schnell wieder zurückgewinnen könnte. Was ihm Dietrich Echter von Mespelbrunn geraten hat, ist nicht bekannt. Dafür gingen aber beim Markgrafen außer dem Bericht seines Kitzinger Amtmanns Ludwig von Münster scharfe Proteste der Zobel und vermutlich auch des Domstifts gegen diesen *Gewaltakt* ein. Daraufhin musste Münster schwere Vorwürfe des Markgrafen wegen der *hierzu gebrauchten Hackenschützen und geursachten Unrasaten*, das heißt wegen seines gewaltsamen Vorgehens, insbesondere wegen des Schusswaffengebrauchs über sich ergehen lassen. In seinem Antwortschreiben an den Markgrafen vom 10. Februar 1601 nimmt er zu den Vorwürfen Stellung und schildert die Vorgänge aus Sicht der evangelischen Seite:

Münster findet es in seinem Brief einleitend befremdlich, dass er nun allein für den Vorwurf des Landfriedensbruchs und für die zu erwartenden unangenehmen Folgen verantwortlich gemacht werden soll. Er entschuldigt sich zwar für sein Vorgehen, verweist aber darauf, dass er auf Befehl unsers *gnedigsten Vürsten und Herrn* gehandelt hat obwohl es seinerseits Bedenken gab, und er die Entscheidung erst nach langem Abwägen des Für und Wider gefällt hat. Be-

reits etliche Wochen vor dem markgräflichen Befehl, und bevor ihm überhaupt bekannt war, dass er die Pfarreinsetzung durchführen soll, war die geplante Einführung eines evangelischen Geistlichen bereits in den umliegenden Ortschaften bekannt. Dort haben sich nicht wenige Personen bedrohlich geäußert, dass man nicht stark genug sein werde, den *Pfarher Augspurgischen Confession* wieder zu vertreiben. Nachdem hiervon auch die Interessen von Cordula Echter von Mespelbrunn und der Zobel betroffen sind, war glaubhaft zu befürchten, dass sich auch der Würzburger Bischof Julius Echter einmischen wird. Aus diesem Grund haben sich der Markgraf und sein Schultheiß beraten, sich auf diese Ausführung geeinigt und angeordnet, falls von außen etwas gegen die Pfarreinsetzung unternommen werden sollte, vorsichtig zu sein, sich in Bereitschaft zu halten und sich nicht bedrohen zu lassen. Deshalb wurde seitens von Münsters nichts befohlen. Damit man aber eventuellen Aktionen der benachbarten *Domkapitelischen* Orte Sulzfeld, Ochsenfurt, Frickenhausen und Zeubelried gegen den Pfarrer Rohrbach und den Dekan Salomon Codoman, seien es *Gefengnis oder in ander Weg an Leib Ihrem Ambt, Stand und Ehr mit dergleichen Schimpf, Spott und Hinderung*, zu begegnen, hat man sich vorsichtshalber mit Schusswaffen ausgerüstet.

Münster erwähnt nun die zoblischen Untertanen von Segnitz, die ihre Herrschaft fürchteten und deshalb während der Pfarrpräsentation abwesend waren und ihre Geschäfte in anderen Orten abwickelten. Münster sah das als Vorzeichen für geplante gewalttätige Gegenmaßnahmen und hat zum Schutz der beiden Geistlichen *von denen der investirte ohne diß etwas furchtssam gewesen* die Kitzinger Bürger *zum Theil mit ihren Roren* nach Segnitz gehen lassen. Das Mitführen der Waffen war allerdings nicht zum Angriff vorgesehen, vielmehr war es gemäß dem markgräflichen Gebot für Hohenfeld, Marktstett und Segnitz verboten, zu schießen oder zu streiten. Münster versichert, dass weder von den Kitzingern noch von den Segnitzern geschossen oder Gewalt angewendet wurde.

Bei Münsters Ankunft standen die Tore am Kirchhof bereits offen und Rohrbach und Codoman befanden sich mit Nemo in der Kirche und in der Sakristei. Der ganze Akt vollzog sich ohne Tumult, Widerwillen und Widerstand *außer daß dem Meßpfaffen die Predigt nit alles gefallen*. Der *pepistische Meßpriester* war sogar erleichtert als er Münster, mit dem er während seiner Dienstzeit in Aschach zu tun hatte, erkannte. Als man Nemo versichert hatte, dass man nichts gegen ihn unternehmen werde oder ihn vertreiben wolle, verhielt er sich gegen Münster freundlich und lud ihn wegen der großen Kälte in seine Behausung ein wo es warm war und bot ihm einen Trunk an. Nach der Installation Pfarrer Rohrbachs wurden Münster, die vornehmsten Segnitzer Bürger und die Kitzinger Bürger vom Schultheißen, dem Gericht und der Gemeinde ohne *unser wissen und begern* aus Freundlichkeit und Dankbarkeit zu einem vorbereiteten Essen eingeladen. Da sich alle fröhlich gezeigt und sich ordentlich aufgeführt haben und die Pfarreinsetzung mit dem nötigen Gehorsam und Respekt von statten ging, vor allem aber, weil bei den Segnitzern auch ein ernsthafter Eifer für die Religion zu spüren war, wurde

diese gutwillige Einladung angenommen. Im Anschluss daran ging man dann im Namen *unseres gnedigsten Fürsten und Herrn Obrigkeit* nach Hause. Münster versichert nun, dass keine Schusswaffen gebraucht wurden, *auch kein Vergewaltigung, Beleidigung oder Bedrangnis*, vorgekommen sind, noch weniger dem Priester an seiner Person, Haus oder Gütern Schaden widerfahren ist. Münster entschuldigt sich aber abschließend beim Markgrafen, bei der Verwaltung und bei den Zobel, indem er versichert, nicht gegen den Religionsfrieden verstoßen zu haben. Er räumt ein, den markgräflichen Befehl offensichtlich falsch verstanden zu haben. Bei seiner Ankunft in Segnitz hatte der Schultheiß das Tor zum Kirchhof nämlich bereits geöffnet. Nach Abschluss der Aktion ließ dieser dann aus eigenen Rohren aber ohne Aufforderung und Gutheiß, vielmehr aber mit Bedenken Münsters Freudenschüsse abfeuern.

Der Markgraf und damit Segnitz hatten nun einen, wenn auch nicht ganz rechtmäßig eingeführten, evangelischen Pfarrer. Genau betrachtet ging es bei der ganzen Aktion wohl weniger um die Konfession als in erster Linie um das Recht der Pfarrbestellung, das seit 1448 nur die Zobel und das Stift Haug innehatten. Dieses Recht wurde nun allerdings vom Markgrafen unter seiner Auslegung des Religionsfriedens für überholt erklärt. Damit ergab sich aufgrund der herrschaftlichen und konfessionellen Zweiteilung von Segnitz ein Sonderfall, der sich noch mehr als 200 Jahre wie ein roter Faden durch die Segnitzer Geschichte ziehen sollte.

Siehe auch **Segnitzer Geschichte** Nr. 48.

1601, vor 420 Jahren wurde das alte Pfarrhaus gebaut,  
vor 55 Jahren das neue eingeweiht

### Wo die Segnitzer Pfarrer haus(t)en

Zusammen mit dem ehemaligen Schul- und Lehrerwohnhaus an der Ecke Kesenbrod/Kirchstraße verschwand im Jahr 1972 noch ein weiterer wesentlicher Bestandteil unserer Kirchenburg: Das alte Pfarrhaus. Der Abbruch der beiden ortsbildprägenden Gebäude machte zwar den Blick in den einstigen Kirchhof frei. Nun zeigte aber die *äußere Umgestaltung* der Kirche von 1960 mit dem hässlichen Anbau als Ersatz für den ehemals gedeckten Aufgang zur Empore, ihre volle Wirkung. Leider versäumte man es, den historischen Bestand zu untersuchen oder wenigstens zu dokumentieren. Damit gingen wichtige Kenntnisse auf Vorgängerbauten und auf evtl. vorher vorhandene Wehranlagen oder Grabstellen für immer verloren. So sind wir heute bei der Nachforschung unserer Kirchen- und Kirchenburggeschichte auf die wenigen Fotografien und auf die irgendwo in den Archiven versteckten Hinweise angewiesen. Archäologische Untersuchungen anlässlich der Dorferneuerung im Jahr 2019 haben aber Hinweise gebracht, dass bereits um 600 n. Chr. christliche Bestattungen im Bereich der Segnitzer Kirchenburg stattgefunden haben.

Wichtige Quellen sind hier auch die *Gottshausrechnungen* im Gemeinde- und im Landeskirchenarchiv. Die jeweils für zwei Jahre von der Gemeinde bestimmten Gotteshaus-

meister waren einst für die Rechnungsführung der Segnitzer Kirche zuständig. So finden sich im Haushaltsjahr 1600/01 mehrere Einträge über den Bau des Pfarrhauses. Ausgerechnet aus dem katholischen Frickenhausen stammten die elf Fuhren Steine für das Pfarrhaus, in dem dann nie ein Priester wohnen durfte. Die Einführung der Reformation in Segnitz am 2. Februar 1601 überholte nämlich die Fertigstellung des Bauwerks. Der erste evangelische Geistliche Johann Baptist Rohrbach logierte deshalb zunächst beim markgräflichen Schultheißen Hans Kesenbrod und wohnte dann bis zur Fertigstellung des Pfarrhofes beim Gerichtssenior Michael Lang. Den letzten Messpriester Heinrich Nemo ließ die Kirchengemeinde samt seinem Hausrat für 4 Pfund und 6 Pfennige Fuhrlohn von zwei Bauern nach Zeubelried überführen. Von einer Flucht des letzten katholischen Pfarrers nach Zeubelried kann demnach nicht die Rede sein. Auch wurde die heutige Weinlage nicht nach diesem Vorfall benannt. Der Name Pfaffensteig existierte in der Segnitzer Flur bereits viel früher. Es war ganz einfach der Weg, den die katholischen Pfarrer seit 1448 bei der Betreuung ihrer beiden Filialen Segnitz und Zeubelried benutzten.



Das alte Pfarrhaus aus dem Jahr 1601 in der Kirchstraße kurz vor seinem Abbruch im Jahr 1972.

28 Tage verbrachten die Mauerer mit dem Steinwerk am Pfarrhaus und anschließend nochmals zwölf Tage um den Gang, das Toilettenhäuschen, zu *vermauern*, das *Secret [WC] uff zu führen* und das *Feuer Mauerlein ins Badstüblein zu machen*. Dafür kassierten die Mauerer 10 Gulden. Der Frickenhäuser Steinmetz berechnete für ein *gehauenes Loch ins Secret* und für *zwei Tragsteine uff den Gang zu machen* 1 Gulden und 1 Pfund. Weitere nennenswerte

Ausgaben flossen in den Ankauf von 800 *gebackenen Steinen*, 450 Ziegel, 43 Malter Kalk, verschiedenen Baustoffen und in Fähr-, Fuhr- und Botenlöhne. Für 5½ *Böten Holz* inklusive diese *aus dem Wasser zu schleifen* bezahlte man 19 Gulden. Der Zimmermann verlangte vom *Ingebeu* und vom *Gang zu machen* 19½ Gulden. Umfangreiche Kosten verursachten auch die Rechnungen für das Schlieren und Klaiben, die Lehmarbeiten, sowie die Abrechnung des Schlossers für ein *Gehäus* über dem Schlot und die Beschläge an Türen und Läden. Ihren Lohn forderten auch der Tüncher und der Schreiner, der Gipsgieser aus Hüttenheim *von den Gemächen oben und mitten*, der Häfner für den Ofen in der großen Pfarrstube und der Glaser für sieben große Fenster in die beiden Stuben und in die Küche *von guten Bernischen Scheiben* sowie von zwei Fenstern im Erdgeschoss. So manches Trinkgeld wurde gereicht und so mancher *Weckh* verzehrt als man die Handwerker verdingt hat oder wenn diese Niederfall feierten. Insgesamt verschlang der Bau rund 190 Gulden, die bereits im Rechnungsjahr 1601/02 getilgt waren.



Abbruch des alten Pfarrhauses im Jahr 1972. Im Hintergrund das Schul- und Lehrerwohnhaus aus dem Jahr 1565, das zur gleichen Zeit dem örtlichen Durchgangsverkehr weichen musste.

Bis zu ihrer Beseitigung erfuhren Pfarrhaus und Pfarrhof verschiedene Renovierungen und Veränderungen. Laut Pfarrbeschreibung von Carl Andreas Friedrich Stöckle, von 1831 bis 1849 Pfarrer in Segnitz, befand sich im Erdgeschoss ursprünglich ein Stall: *Oben auf waren 2 kleine Stübchen und ein Kämmerchen, unten wo jetzt eine Stube ist, war ein Stall*. Unter den Pfarrern Pfeiffer (1670 – 1690) und Jakobäus (1690 – 1715) wurde der *Anbau, der nun Holzkammer und Stall ist, aufgeführt und der Keller erweitert*. Zur Zeit Pfarrer Rabensteins (1715 – 1726) wurde das Pfarrhaus repariert. Zur Zeit Pfarrer Vogtherrs (1726 – 1728) die untere Stube geändert, auch die obere mit neuen Fenstern versehen, 1729 unter Pfarrer Salomon Heinrich Nachtrab (1729 – 1759) die Weinkammer gebaut, das Kalterhaus versetzt, neue Schweineställe errichtet. 1739 das Waschhaus erbaut in dasselbe 1827 ein kupferner Waschkessel geschafft. Der Turm gegen Osten am Waschküchen war früher das Beinhaus und der Kantorhof und der Garten samt dem Platz vor der Kalter diente als Gottesacker. Als 1607/08 die Pest hier herrschte, wurde der Gottesacker außerhalb des Ortes verlegt, wo er jetzt noch ist, unter Pfarrer Jakobäus aber auf das Beinhaus ein Gar-

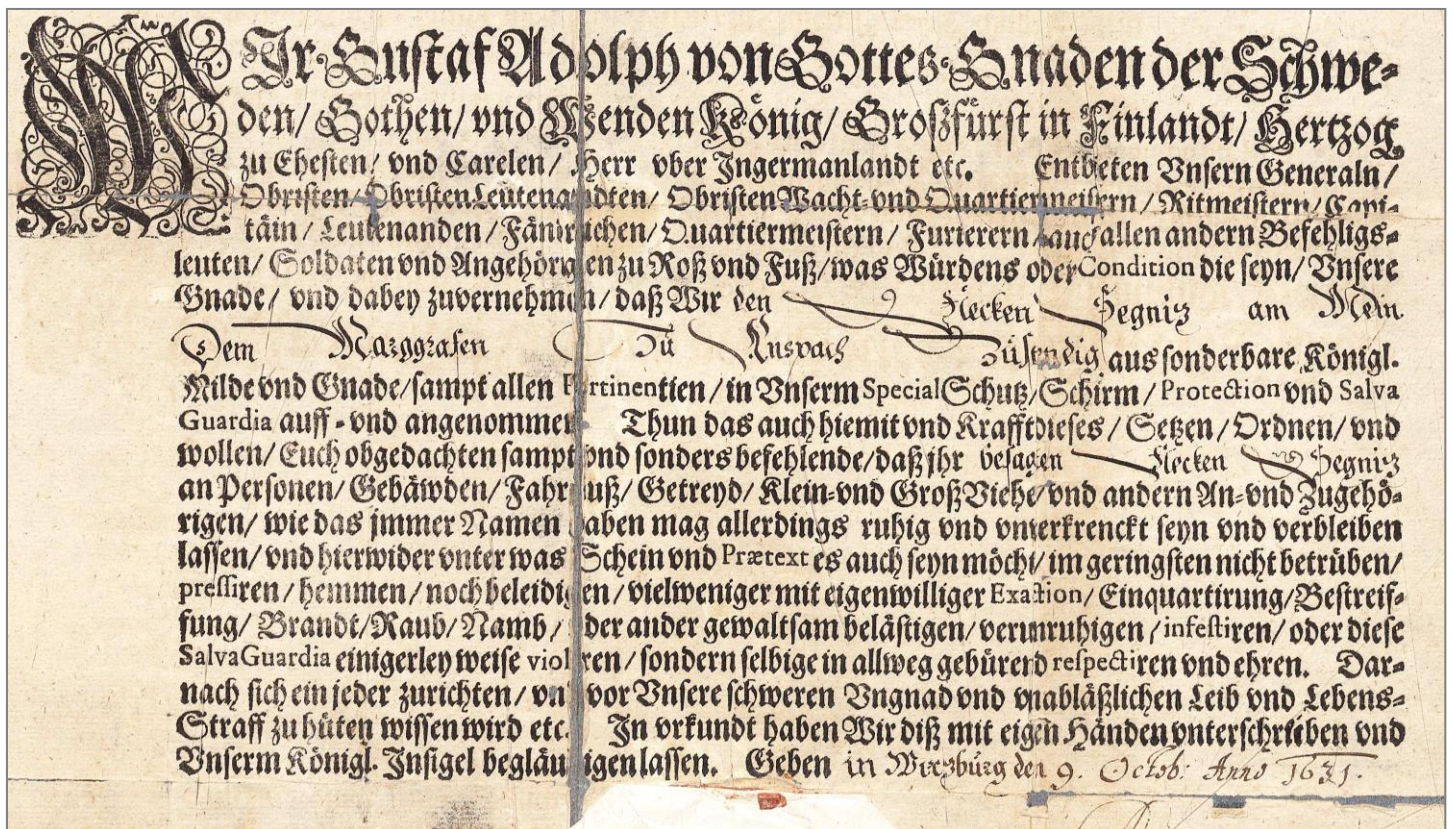
*tensalett gebaut*. Den Umfang und den Zustand des Kirchenbesitzes im Jahr 1833 beschreibt Pfarrer Stöckle wie folgt: *Zur Pfarrei gehören die Kirche, auf 2 Emporen gerade die männliche Bevölkerung im Schiff die weibliche umfassend, mit einer Orgel von 12 Registern, mit einem Kirchturm, 3 Glocken, 1 Uhr und 3 Schlagwerken. Das Pfarrhaus mit 3 heizbaren und 1 unheizbaren Zimmern nebst 2 eben solchen Kammern. 1 Magd-, 2 Boden- und 2 Vorratskammern Parterre und in 2 Stockwerken befindlich. 1 unbedeutender Boden, 1 schöner geräumiger aber Überschwemmungen ausgesetzter Keller; angebaut sind 1 ziemlich verfallener Kuhstall, Holzlege, Schweinestall, 1 Heuboden, darunter 1 Weinkammer, 1 Kalter und Waschhaus, sowie ein Salettchen vor letzterem ein kleiner Hofraum, alles geschlossen, anstoßend der Garten vor dem Hause erstlich ein kleines Blumengärtchen. Des Kantors-, Schullehrers- und Messnerwohnung bildet den so genannten Eingang*. Über den Zustand seiner anvertrauten Gebäulichkeiten berichtet Pfarrer Stöckle weiter: *Während die Kirche schön von innen und noterhalten von außen dasteht, zeigt das Pfarrhaus im Innern die Spuren der Neuzeit, die anstoßenden Nebengebäude teilweise die Spuren der Vernachlässigung*.



St. Martinskirche, Kirchenburg, Pfarrbüro und neues Pfarrhaus.

Als die Pfarrerherren dann im 19. Jahrhundert nicht mehr ausschließlich auf Naturalbesoldung angewiesen waren, verloren die Nebengebäude entlang der Kirchenburgmauer mehr und mehr an Bedeutung. Die alten Kirchhäuser wurden abgerissen und teilweise durch Schuppen ersetzt, die wiederum im Jahr 1972 mit dem Pfarrhaus verschwanden. Außer den Aufzeichnungen Pfarrer Stöckles, der Darstellung in der Urkarte von Segnitz und einem Mauerrest entlang der nördlichen Kirchenburgmauer gibt es von den alten Wirtschaftsgebäuden im Pfarrhof keine Erinnerung mehr. Umso mehr verwahrloste der einstige Kirchhof zwischen Salettchen, Gefängnisturm und dem Tor zum Kirchplatz, bis der Bereich um die St. Martinskirche im Jahr 2005 restauriert und somit die Kirchenburg zu einem Schmuckstück verwandelt wurde. Die Segnitzer Pfarrer sind seit der Einweihung vor 55 Jahren, am 6. Dezember 1966, im neuen Pfarrhaus im Pfarrgarten untergebracht.

Siehe auch **Segnitzer Geschichte** Nr. 3.



Der Schutzbrief des Schwedenkönigs Gustav Adolf für den *Flecken Segnitz am Mein* vom 9. Oktober 1631.

1631, vor 390 Jahren stellte der Schwedenkönig Gustav Adolf Segnitz unter seinen Schutz

### **Ein oft (un)wirksames, aber teures Schutzversprechen**

Im Gemeindearchiv Segnitz schlummern mehrere Schutzbriefe aus dem Dreißigjährigen Krieg. Mit diesen Dokumenten sollten die betroffenen Dörfer vor Plünderungen und Gewalttätigkeiten der Soldateska geschützt werden. Segnitz konnte dabei als Kondominatsort mit seinen zwei Dorfherren, die einerseits mit den Markgrafen von Ansbach der protestantischen Union und auf der anderen Seite mit den Freiherren von Zobel der kaiserlichen Liga verpflichtet waren, beiderseitigen Schutz genießen. Dieser Schutz musste allerdings teuer erkaufte werden. Die im Gemeindearchiv noch vorhandenen Kontributionsakten belegen die finanziellen und materiellen „Beiträge“ der Einwohner zur Befriedigung der umherziehenden Armeen. Ein solches Schutzversprechen wird heuer am 9. Oktober 390 Jahre alt. Der Schutzbrief, die *Salva Guardia*<sup>2</sup> des Schwedenkönigs Gustav Adolf<sup>3</sup> ist das wohl wertvollste Dokument der Segnitzer Urkundensammlung aus dieser Zeit. Bei dem Schreiben handelt es sich um einen Vordruck, in den der jeweils schutzwürdige Ort handschriftlich eingetragen ist. Das königliche Siegel und die Unterschrift Gustav Adolfs verleihen dem Dokument am Ende höchstamtlichen Charakter. Nachstehend der originale Wortlaut des Schriftstücks:

*Wir Gustav Adolph von Gottes Gnaden der Schweden/ Gothen/ und Wenden König/ Großfürst in Finlandt/ Hertzog zu Ehesten/ und Carelen/ Herr über Ingermanlandt etc. Entbieten Unsern Generaln/ Obristen/ ObristenLeutenandten/ ObristenWacht- und Quartiermeistern/ Rittmeistern/ Capitain/ Leutenanden/ Fändrichen/ Quartiermeistern/ Furieren/ auch allen andern Befehligsleuten/ Soldaten und Angehörigen zu Roß und Fuß/ was Würdens oder Condition die seyn/ Unsere Gnade/ und haben zuvernehmen/ daß Wir den **Flecken Segnitz am Mein** Dem Marggrafen zu Anspach zustendig aus sonderbare Königl. Milde und Gnade/ sampt allen Pertinentien<sup>4</sup>/ in Unserm Special Schutz/ Schirm/ Protection<sup>5</sup> und *Salva Guardia* auff- und angenommen. Thun das auch hiemit und Krafft dieses/ Setzen/ Ordnen/ und wollen/ Euch obgedachten sampt und sonders befehllende/ daß ihr besagten **Flecken Segnitz** an Personen/ Gebäuden/ Fahrnuß/ Getreyd/ Klein- und GroßViehe/ und andern An- und Zugehörigen/ wie das immer Namen haben mag allerdings ruhig und unverkrenckt<sup>6</sup> seyn und verbleiben lassen/ und hierwider unter was Schein und Praetext<sup>7</sup> es auch seyn möchte/ im geringsten nicht betrüben/ pressiren<sup>8</sup>/ hemmen/ noch beleidigen/ vielweniger mit eigenwilliger*

<sup>2</sup> *Salva Guardia*: Schutzbrief

<sup>3</sup> Gustav Adolf II (1594 – 1632), Gegenspieler der kaiserlich-katholischen Liga

<sup>4</sup> Pertinentien: Zubehör

<sup>5</sup> Protektion: Schutz

<sup>6</sup> Unverkrenckt: unbeschädigt

<sup>7</sup> Prätext: Vorwand, Scheingrund

<sup>8</sup> Pressiren: Erpressen, Druck ausüben

*Exaction<sup>9</sup>/ Einquartierung/ Bestreiffung<sup>10</sup>/ Brandt/ Raub/ Namb/ der ander gewaltsam belästigen/ verunruhigen/ infestiren<sup>11</sup>/ oder diese Salva Guardia einigerleyweise violiren<sup>12</sup>/ sondern selbige in allweg gebührend respectiren und ehren. Darnach sich ein jeder zurichten/ und vor Un- sere schweren Ungand und unabläßlichen Leib und Lebens-Straff zu hüten wissen wird etc. In urkunt haben Wir diß mit eigen Händen unterschrieben und Unserm Königl. Insigel begläubigen lassen. **Geben in Würzburg den 9. Octob. Anno 1631.***

Gustav Adolf befahl demnach seinen Soldaten aller Dienstgrade und Funktionen bei Androhung schwerster Strafen, die Zivilbevölkerung und deren Eigentum zu schützen. Ausdrücklich verboten waren vor allem Einquartierungen, Plünderungen, Gewalttätigkeiten, Belästigungen, Beschädigungen und eigenwillige Geldforderungen. Unter diesem Schutz hat Segnitz im Gegensatz zu vielen Orten, wo Plünderungen, Gewalt, Mord und Elend an der Tagesordnung waren, den Krieg lange Zeit ziemlich unbeschadet überstanden. Im letzten Kriegsjahr 1648 wurde es dann aber auch in Segnitz turbulent: Am 5. Februar marschierte die bayerische Armee, die bis dahin im Winterquartier in Kitzingen gelegen hatte, wegen der anrückenden Schweden den Main entlang in Richtung Ochsenfurt, schlug in der Nacht das Hauptquartier in Marktbreit auf und brach am nächsten Tag aber nach Uffenheim auf. Gleichzeitig waren die Kaiserlichen von Goßmannsdorf über Ochsenfurt in den Gau unterwegs. Pfarrer Bartholomäus Dietwar<sup>13</sup> berichtet hierüber in seinem Tagebuch:

*Bei diesem gewaltigen Zuge behütete uns Gott wie Daniel unter den Löwen. Darauf kamen am 7. Februar abends in die 500 Schwedische commandierte Reiter bei uns an, machten unversehens Quartier und hausten übel, wie denn auch zwei in das Pfarrhaus einbrachen. Ich mußte ihnen nicht allein Essen und Trinken und Futters in Fülle, sondern auch Geld, Wein und Hafer, samt vielem dürren Fleisch geben. Sie nahmen dann noch mit, was sie fanden und ihnen beliebte. Am 8. Hornung<sup>14</sup> wurde ein Regiment Reiter bei uns einquartiert. Mir wurde ein Auditor mit 2 Pferden zugeteilt. Als dies Regiment am 17. Hornung weiter marschierte, mußte ich dem Auditor noch 5 Reichsthaler und zwei Säcke mit Hafer dazu geben. Sogleich aber kam wieder Einquartierung, nämlich des Obersten Vorbusch und Peter Anderson's und das Steineckerische Regiment. Ich bekam von dem Vorbuschischen Regiment den Feldprediger, Herrn Antonius Meyer von Ulm, einen ehrlichen Herrn, der sein Bestes treulich gethan hat, daß nicht das Pfarrhaus und die Schule gar geplündert wurden, wiewohl es mit der Schule nicht leer abging. Aber der Schulmeister war selbst daran schuld, weil er entlaufen war. Aus dem Kirchhofe nahmen sie auf einmal 16 Kühe.*

<sup>9</sup> Ein-, Beitreibung von Geldern, Erpressung

<sup>10</sup> Bestreiffung: entweder Bestrafung oder Überwachung?

<sup>11</sup> Infestiren: angreifen, anfeinden

<sup>12</sup> Violiren: verletzen, entweihen

<sup>13</sup> Bartholomäus Dietwar (1592-1670): Von 1644 bis 1670 evangelischer Pfarrer in Segnitz,

<sup>14</sup> Hornung: Februar

*Das thaten die Offiziere und Quartiermeister. Dagegen mochte der Feldprediger sagen, was er wollte. Gleichwohl sagten sie, sie wollten mir nichts nehmen, wie sie denn auch thaten. Ich erhielt 2 Kühe und 1 großes Schwein, welche anderen Leuten gehörten, nämlich meinem Schwager, dem Büttner Claus Heim, und Herrn Gevatter Lang, und dem Sterkmacher Hans Röder. Diesmal lag eine überaus große Menge Volks samt der Bagage allhier, und es war furchtbar große Not. Am Sonntag Reminiscere brachen die Regimenter auf, als sie 10 Tage hier gelegen hatten, und gingen teils in Ochsenfurt, teils in Kitzingen über die Brücke, auf Windsheim zu, welches am 4. März in die Hände der Schweden kam. Zu Ende des März kam die Französische Armee und hatte das Hauptquartier zu Iphofen. Es hauste sehr übel mit Brennen, also daß auch der Forst zwei Tage brannte. Die Königsmarck'sche Armee kam auch, und davon 300 Pferde nach Marktbreit. Ihr Oberst Kandelberger nahm den Segnitzern 50 Rchthlr.<sup>15</sup> ab.... Am 17. Mai kam der Landgraf von Hessen mit 1.000 Pferden nach Kitzingen. Deswegen waren wir abermals in Furcht und schafften das Vieh nach Frickenhausen. Sie kamen aber, Gott lob, nicht zu uns Am 16. Mai wurde ein öffentlicher Friede zwischen dem König von Spanien und den Niederländern geschlossen und ausgerufen. ... Hernach am 14. Oktober ist zu Münster und am 15. zu Osnabrück der Friede ganz geschlossen, unterschrieben, gesiegelt, und mit Glockenläuten, Freudenschüssen, Feuerwerk, Musik, Trompeten und Heerpaucken ausgerufen worden.*

Damit war der Friede, den eine ganze Generation noch gar nicht erleben durfte, besiegelt. Auch wenn die Waffen nun schwiegen, waren die unruhigen Zeiten noch lange nicht vorbei. Umherziehende Banden, entlassene und damit brotlose Soldaten, die nur das Kriegshandwerk beherrschten und die Schweden, die sich in so genannten Friedensquartieren einrichteten, machten weiterhin die Gegend unsicher. Dietwar berichtet hierzu am 10. Dezember 1648 von einer Segnitzer Schutzmaßnahme: Am 10. Dezember überfror der Main, so daß man darüber gehen konnte. Die Segnitzer aber öffneten mit vieler Arbeit einen Fluß, damit wegen der marschierenden Soldaten sie desto sicherer sein sollten. Die markgräfliche Polizeiverordnung aus dem Jahre 1649, die das Verhalten der Beamten, Militär-, Stadt- und Ortsverwaltungen gegen die streifenden entlassenen Soldaten und "anderes Gesindlein" regelt, bestätigt die Furcht vor dieser neuen/alten Plage.



Das königliche Siegel Gustav Adolfs bekräftigt den Segnitzer Schutzbrief vom 9. Oktober 1631.

Siehe auch **Segnitzer Geschichte** Nr. 9, 10 und 11.

<sup>15</sup> Reichstaler: Rtlr. = 1 Gulden, 12 Kreuzer

1811, vor 210 Jahren starb Johann Valentin Keerl, ihm ist das „Essigdenkmal“ im Friedhof gewidmet  
**Keerl, Kölner und der „Segnitzer Kreis“**

Inmitten des Segnitzer Friedhofs steht ein alter Sandsteinobelisk, das sogenannte Keerl- oder „Essigdenkmal“. An ihm hatte der Zahn der Zeit schon soweit gezehrt, dass es rettungslos verloren schien. Man hatte es im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte völlig vernachlässigt und dem Verfall preisgegeben. Im Jahr 2019 bemühte sich nun aber die Kirchengemeinde Segnitz als Trägerin des Friedhofs und somit Eigentümerin des Denkmals um Fördermittel seitens der Denkmalpflege, der Gemeinde Segnitz und weiterer behördlicher und privater Geldgeber, um die Arbeiten an eine Fachfirma vergeben zu können. Im Dezember 2019 wurde das „Essigdenkmal“ von der Steinmetzfirma Siegfried Scheder aus Ochsenfurt abgebaut und anschließend werkstattseitig restauriert. Am 1. November 2020 konnte es dann am gewohnten Platz im Segnitzer Friedhof eingeweiht werden.

Das Keerl- oder „Essigdenkmal“ gilt auch weit über die Geschichte von Segnitz hinaus als etwas ganz Besonderes. Genau genommen ist es das Wahrzeichen für den Weinhandel und die einst bedeutende Essigindustrie, die dem Ort Wohlstand und Ansehen beschert haben. Zudem steht hinter dem Monument nicht nur die Erinnerungskultur einer trauernden und frommen Ehefrau, sondern vor allem auch *der Segnitzer Kreis der fränkischen Christumsgesellschaft*, der Segnitz in der protestantischen Erweckungsbewegung in pietistischen Kreisen weithin bekanntgemacht hat. Darüber hinaus lädt die Geschichte des Denkmals auch zu einem Rundgang durch den Segnitzer Friedhof und genau genommen zu einer Weltreise ein - zu Menschen die segensreich gewirkt und Segnitz weithin bekannt gemacht haben.

Der Weinhändler und Essigfabrikant Johann Valentin Keerl, ein Nachkomme der bekannten Keerlfamilie aus Marktstef, heiratete 1797 die Kaufmannstochter Maria Amalia Johanna Schumann aus Bad Windsheim. Die Eltern der Braut waren sehr religiös und pflegten engen Kontakt zur Nürnberger Gruppe der Christumsgesellschaft, einer Vereinigung, die als Anhänger der protestantischen Erneuerungsbewegung das pietistische Gedankengut vertrat und missionarisch verbreitete. Im Sinne dieser tiefreligiösen Einstellung wurden auch die Schumannschen Kinder erzogen. Amalia Johanna war so weit in christlichen Dingen belesen, dass sie sich bereits im Alter von 13 Jahren konfirmieren ließ. Mit 19 folgte sie dem Wunsch der Eltern und heiratete 1797 den mit 35 Jahren wesentlich älteren Johann Valentin Keerl aus Segnitz. Der wohlhabende Weinhändler war zwar mehr den irdischen Dingen des Lebens zugetan, *er hatte die Kraft der Wahrheit an seinem Herzen noch nicht lebendig erfahren*, schreibt Pfarrer Wilhelm August Lehmus. Johann Valentin duldete und förderte aber die Gesinnung seiner Ehefrau nach besten Kräften und so war das Keerlsche Haus in der heutigen Hans-Kesenbrodstraße fortan Treffpunkt von Anhängern der Erweckungsbewegung und Veranstaltungsort christlicher Versammlungen. So zählten sogar die höchsten Vertreter

der Christumsgesellschaft und der Brüdergemeinde zu den ständigen Besuchern der Keerls.

Aus der Ehe Johann Valentin und Amalia Johanna Keerl gingen sechs Kinder hervor, von denen vier das Kindesalter überlebten. Im Jahr 1807 zog sich Johann Valentin Keerl beim Hilfseinsatz anlässlich einer großen Mainüberschwemmung eine schwere Krankheit zu, in deren Folge er ein Pflegefall wurde und am 15. Oktober 1811 schließlich verstarb. Bereits während seines Krankenstandes führte Amalia Keerl neben der Pflege ihres Gatten das Weinhandelsgeschäft weiter. Sie bekam Unterstützung durch ihren Bruder Samuel Schumann, einem gelehrten Kaufmann und ebenfalls sehr frommen Menschen. Als dieser aber sehr bald ebenfalls schwer erkrankte, erinnerte man sich an Carl Köllner, einem engen Freund, Gesinnungsgenossen und Kollegen aus Samuels Lehrzeit in Frankfurt.



Das Keerl- oder „Essigdenkmal“ auf dem Segnitzer Friedhof nach seiner Restaurierung im Jahr 2020.

Carl Köllner war Sohn eines Pfarrers aus dem Hessischen. Die sehr zahlreiche Familie lebte in eher ärmlichen Verhältnissen. So musste Carl auf eine gehobene Ausbildung oder gar ein Theologiestudium verzichten. Ab 1803 durfte er wenigstens die Frankfurter Kaufmannsstelle seines älteren Bruders, der einem Mordanschlag zum Opfer gefallen war, einnehmen. So widmete Carl Köllner seine Freizeit in Frankfurt ganz dem religiösen und sozialen Leben. Er



spielte Orgel, besuchte Spitäler, pflegte Arme und Kranke, nahm an den Versammlungen der Christumsgesellschaft teil und knüpfte erste Kontakte mit Nürnberger Anhängern dieser Vereinigung.

Im Jahr 1811, kurz vor dem Tod von Johann Valentin Keerl, wurde Carl Köllner nach Segnitz gerufen. Er übernahm die Geschäftsleitung, pflegte den kranken Hausherrn, seinen Freund Samuel Schumann und zwei weitere Missionsfreunde aus der Nürnberger Gesellschaft. Bald darauf zog auch seine Schwester Karoline ins Keerlshaus nach Segnitz. Sie wurde später die Ehefrau des Rotgerbers Vitus Krönlein und Mutter des Missionars Johann Georg Krönlein. 1814 Zeit heiratete Carl Köllner die Witwe Keerl mit ihren Kindern. Carl und Amalia Johanna Köllner nahmen nun den Missionsgedanken in ihr Haus auf. Man veranstaltete christliche Hausversammlungen und private Erbauungstunden, hielt Kontakt zu den Christumsgesellschaften in Nürnberg, Herrnhut, in Württemberg und vor allem mit Basel, wo Köllners Vater seit 1818 als Vorsteher einer privaten Erbauungsgesellschaft tätig war. Darüber hinaus nahm man mit Reisen zu Bibel- und Missionsfesten auch an den Bestrebungen im süddeutschen Raum lebhaften Anteil. Die Segnitzer Versammlungen waren bald so sehr begehrt, dass man die Vortragstermine teilen musste. In der bayerischen Kirchengeschichte wird der *Segnitzer Kreis* als *kleiner, aber missionarisch äußerst aktiver Vorposten, der Christumsgesellschaft in Franken* bezeichnet. Die Bestrebungen um *das Wiedererwachen des Glaubens und des Missionseifers* wurden scheinbar auch von den Segnitzer Pfarrern mit Wohlwollen aufgenommen. Pfarrer Lehmus war selbst ein Bewunderer der Missionssache und Pfarrer Johann Adam Egloff spricht später über das Haus Keerl/Köllner von einer *Segensstätte, einem Mittelpunkt christlicher Gemeinschaft, wo viel Segen zusammenfloß und wieder nach allen Seiten ausströmte*.

Dem Ehepaar Köllner wurden in Segnitz zwei Kinder geboren. Aus der Ehe mit Johann Valentin Keerl waren noch zwei Söhne und zwei Töchter am Leben. Trotz des starken Zulaufs in Glaubensangelegenheiten sah sich die nun auf acht Personen angewachsene Familie Köllner gezwungen, Segnitz im Jahr 1819 zu verlassen. Carl Köllner empfand in dem kleinen Dorf am Main nicht den geeigneten Ausgangspunkt für sein christliches Wirken. Darüber hinaus war Segnitz weder für das Weingeschäft noch für die Ausbildung der Kinder der geeignete Standort. Köllner verkaufte deshalb den Keerlschen Besitz und verlegte sein Geschäft und seinen Wohnsitz nach Würzburg.

Hier beginnt nun die Köllnersche Geschichte, die von Würzburg aus, wo sich Köllner sozial engagierte und sich um die Gründung eines protestantischen Missionsvereins kümmerte. Nachdem das im katholischen Würzburg damals unmöglich war, zog er mit seiner Familie ins Badi-sche Sitzenkirch wo er, nachdem er den Weinhandel aufgegeben hatte, ein Klostersgut erwarb. Dort eröffnete er zunächst eine Anstalt zur Erziehung armer jüdischer Kinder, anschließend kümmerte er sich um verwahrloste Christenkinder und richtete später eine weithin bekannte Töchteranstalt ein. 1845 entschloss sich Carl Köllner nach Korntal

bei Stuttgart umzuziehen. Im gleichen Jahr starb seine Frau Amalia Johanna geb. Keerl. Köllner wirkte in Korntal in der Brüdergemeinde unter anderem als Vorsteher der Kinderheime, Verwalter des Gästehauses und Laienprediger in den Landeskirchen. Köllner starb im Jahr 1853. Eine Steinsäule an der Straße zwischen Stuttgart-Korntal und Stammheim, der sogenannte „Köllnerstein“, erinnert an den frommen Mann und Gründer des Segnitzer Kreises.

Zurück in den Segnitzer Friedhof: Wen man sich hier umschaut, dann kann man die Geschichte der Keerls, der Krönleins, der Hörleins und der Rieders und ihr zum Teil weltweites Wirken spüren. Ihre Grabstätten stehen nämlich im engen Zusammenhang. Carl Köllners Schwester Karoline ist die Mutter von Johann Georg Krönlein, der in Südwestafrika als Missionar und Sprachforscher tätig war. Einige seiner Brüder waren Pfarrer und Missionare in Nordamerika und in Suriname oder Mitarbeiter in den Brüdergemeinden. Seine Schwestern hatten Geistliche geheiratet und wirkten unter anderem auf Borneo oder in Südafrika. Die Segnitzer Gerberei der Krönleins hatte im Jahr 1843 der Cousin Vitus übernommen. Er war mit Maria Barbara Rieder verheiratet. Der Grabstein des in Segnitz zugunsten der Kirche und der Gemeinde sehr spendablen Ehepaars fristet sein noch immer jämmerliches Dasein am Nordeingang des Friedhofs. Maria Barbara war die Tante von Dorothea Hörlein, der Ehefrau von Heinrich Hörlein, der die Gerberei 1865 von Krönlein übernommen hatte. Die Hörleinsche Gruft steht unweit des „Essigdenkmals“ gegenüber dem Riedergrab, wo die Eltern von Dorothea Hörlein begraben sind.

Siehe auch **Segnitzer Geschichte** Nr. 61.

1901, vor 120 Jahren wurde die alte Schule gebaut

### **Vom Sitzen und Nachsitzen**

Die Mangelhaftigkeit des Schulzimmers im Rathaus hinsichtlich der schlechten Beleuchtung, der niedrigen Decke, der mangelnden Größe, des Lärms aus der benachbarten Schmiede und der *abnormen Abortverhältnisse* war schon lange nicht mehr tragbar und wurde immer wieder von Seiten der Schulaufsichtsbehörde beanstandet. Dabei missfiel dem Amt besonders der sogenannte *Abteilungsunterricht*, bei dem der noch immer einzige Lehrer alle sieben Klassen der Werktagsschule in Schichten nach *Alter und Gesundheit* jeweils an den Vor- und Nachmittagen ausbilden musste. Der Unterricht für die rund 90 Segnitzer Schüler fand seit 1820 im Sitzungssaal des Rathauses statt, wobei aus einer Not- eine 80jährige Dauerlösung wurde. Mit Rücksicht auf den erst kürzlich in den Jahren 1893/94 durchgeführten Mainbrückenbau und der damit verbundenen sehr hohen Schuldenlast der Gemeinde Segnitz drückte das königliche Bezirksamt, das heutige Landratsamt, in Sachen Schule Segnitz lange Zeit ein Auge zu.

Nun aber winkten Seitens der Kreis-, nun Bezirksregierung, *namhafte* Zuschüsse und so forderte man die Gemeinde Segnitz mit Schreiben vom 11. August 1900 auf, für genügende und zeitgemäße Schulräumlichkeiten sowie

für eine weitere Lehrkraft zu sorgen. Der Gemeinderat fasste anschließend den Beschluss das mit 10.000 Mark veranschlagte Projekt Schulhausbau an der Sulzfelder Straße in Angriff zu nehmen, allerdings unter der Voraussetzung ausreichender Förderung, der Aufnahme eines Kredits und der Genehmigung durch eine Bürgerversammlung. Der vom *Distriktstechniker* Michel aus Marktbreit vorgelegt Plan wurde im Dezember 1900 bezirksamtlich genehmigt. Im Januar 1901 ging dann der Bescheid der königlichen Regierung über die Höhe der Zuwendung ein. Demnach wurde der Gemeinde Segnitz ein Zuschuss über 4.000 Mark für den Bau eines Schulhauses mit zwei Klassenzimmern und einer *Verweserwohnung* für die zweite Lehrkraft bewilligt. Darüber hinaus gab es auch grünes Licht für eine staatliche Zuwendung am zusätzlichen Lehrer Gehalt von 350 Mark/Jahr. Der Gemeinderat fasste nun den Beschluss, den Schulneubau *mit bangem Herzen* in Angriff zu nehmen. Die Fördersummen wurden zwar sehr begrüßt, der Eigenanteil von 6.000 Mark für den Bau und weitere Ausgaben für das künftige Lehrer Gehalt bereiteten den Räten um Bürgermeister Ludwig Schwarz dennoch große Bauchschmerzen. Zu der Kreditsumme kamen nämlich noch 3.505 Mark Altschulden, so dass die Gemeinde nach dem Bauvorhaben neben den Brückenbauschulden, die erst 1961 getilgt wären, zusätzlich noch mit insgesamt 9.505 Mark in der Kreide stehen würde. Laut Tilgungsplan sollte diese Schuld von 1901 bis 1910 mit 150 Mark/Jahr und anschließend bis 1951 mit 200 Mark/Jahr abgetragen werden. Hinzu kam noch der Eigenanteil an der Besoldung der zweiten Lehrstelle, bzw. die Differenz zwischen dem Jahresgehalt von 428,60 Mark und der Förderung zu 350 Mark. Für den Fall, dass die Gelder hierzu nicht ausreichten, kündigte der Gemeinderat eine Erhöhung der Gemeindeumlage von derzeit 90% auf 100% an. Man wollte aber *auch nicht verhehlen, auch ferner Gesuche um Unterstützung bei der Tilgung der Schulhauskosten an die Kreisregierung zu richten*. Die letzte Hürde zur Bauausführung nahm das Projekt anlässlich einer Bürgerversammlung am 12. Mai 1901 bei der sich die Walberechtigten einstimmig für den Schulhausbau und den Tilgungsplan aussprachen.

Im Juni 1901 konnten schließlich im Submissionsverfahren die Aufträge an die Firmen vergeben werden. Berücksichtigt wurden die Firmen Josef Schunke, Sulzfeld (Maurer- und Steinmetzarbeiten); Friedrich Gerhardt, Kitzingen (Zimmerarbeiten); Johann Pfeiffer, Segnitz (Tüncherarbeiten); Michael Lorenz und Georg Pfeiffer, Segnitz (Schreinerarbeiten); Johann Frisch, Würzburg (Glaserarbeiten); Gustav Volkamer, Marktbreit (Schlosserarbeiten) und Fritz Walther, Marktbreit (Spenglerarbeiten). Später erscheinen noch die Firmen Gebrüder de Marco, Würzburg (Terrazoboden für den Hauseingang) und Georg Haßold, Marktbreit (Brunnen). In der Giebelseite sollte ein *Denkstein mit der vergoldeten Schrift „Schulhaus 1901“* angebracht werden. Die Ausführung übernahm Julius Lehrmann aus Marktbreit zum Preis von 14 Mark. Die Bauleitung hatte der Distriktstechniker Zepter aus Kitzingen. Er kassierte dafür ein Honorar von 210 Mark. Zur *Hebebaumfeier*, dem Richtfest, genehmigte der Rat für jeden Arbeiter 4 Liter Bier und ein Abendessen pro Portion zu 80 Pfennigen. Die Bewirtung durften die beiden Gastwirte übernehmen.

Den Auftrag zur Herstellung des Mobiliars, vier neue Schulbänke, ein Katheder mit, eines ohne Fächer, 2 Tafeln und ein Gestell erhielten die Segnitzer Schreiner Lorenz und Pfeiffer, die pro Bank 19 Mark, für die Pulte 28 und 40 Mark und je Tafel 9 Mark berechneten. 26 Mark kosteten Streifarbeiten der Segnitzer Tüncher Georg Summa und Konrad Wunderlich an den beiden Treppen und am Gebälk im *Abort*, im Toilettenanbau. Bis Oktober 1901 gingen die Arbeiten termingerecht voran. Dann musste das Bezirksamt aber aufgrund des Berichts von Bauleiter Zepter ein Machtwort sprechen, weil die Schreinerarbeiten wie vereinbart am 10. Oktober 1901 noch nicht fertiggestellt waren und die Tüncher somit auf ihren Einsatz warten mussten. Damit konnte auch der am 15. November 1901 vorgesehene Bezug des Gebäudes nicht gehalten werden. Nach entsprechendem Druck durch den Bürgermeister und einer bezirksamts- und amtsärztlichen Besichtigung am 14. November 1901 gaben die Aufsichtsbehörden das Schulhaus mit Verweserwohnung zum 1. Januar 1902 dann doch frei. Zum gleichen Termin konnte auch die II. Schulstelle besetzt werden und die Hilfslehrerin Auguste Interwies in die Verweserwohnung einziehen.



Eine Schulklasse um 1925 vor dem Schulhaus an der Sulzfelder Straße. Links Lehrerin Therese Nespithal mit Ehemann Albert, in der Mitte der *Lokalschulinspektor* Pfarrer Karl Danner.

Die Einweihung des neuen Schulhauses legte der Gemeinderat auf Donnerstag, dem 2. Januar 1902 fest. Der Festakt begann um 3 Uhr mit einem Zug *unter Vorantritt der Schuljugend* vom Rathaus zum neuen Schulgebäude. Als Ehrengäste marschierten der Regierungsrat Rühl als Vertreter des Bezirks, der *Distriktsschulinspektor* Fechner, der *Lokalschulinspektor* Pfarrer Mergner aus Segnitz sowie das *Gemeindekollegium* mit. Am neuen Schulhaus warteten bereits zahlreiche Einwohner, wo Bürgermeister Schwarz *die Thüre des Schulhauses sodann öffnend* eine kurze Ansprache hielt. Nach einem Choral, den die Schulkinder im unteren Klassenzimmer vortrugen, kam Pfarrer Mergner zu Wort, in dem er *die Gründe beleuchtend, welche die Errichtung der neuen Schule bedingten und gleichzeitig dem Wunsche Ausdruck gab, daß auch im neuen Hause die Kinder zu christlichen Leuten erzogen würden*. Dann wur-

de ein weiteres Lied gesungen. Regierungsrat Rühl sprach sodann die Gründe, die der Gemeinde Anlass zu diesem Neubau gaben, an und *striefte die sanitären Verhältnisse des alten Lokales und den Mißstand, daß alle 7 Klassen mit einer erheblichen Schülerzahl in einem Zimmer beisammen waren, und von nur einem Lehrer unterrichtet wurden. Hr. Regierungsrath Rühl schloß mit einem warmen Appell an die Jugend, sie solle es sich angelegen sein lassen, Ordentliches zu lernen, denn der gegenwärtige Kampf ums Dasein stelle an jeden Einzelnen die höchsten Anforderungen. Gleichzeitig wünschte auch er, daß außerdem die Kinder zu Gottvertrauen erzogen werden, um sie späterhin zu christlichen und ordentlichen Staatsbürgern zu machen. Herr Cantor Frisch äußerte, daß dem Lehrer und den Kindern in den hellen geräumigen Lehrzimmern erhöhte Schaffensfreudigkeit gegeben sei und schloß mit einem dreifachen Hoch auf Seine Königliche Hoheit, den Prinzregenten.* Nach Absingen der Königshymne wurden an die Kinder die obligatorischen Wecke verteilt während die Herrschaften die Räumlichkeiten der neuen Schule und der Verweserwohnung unter die Lupe nahmen. Beim Festmahl im Gasthaus Zum Schiff, *wo bei vorzüglichem Bier eine recht animierte Unterhaltung sich entfaltete*, lobte man sich gegenseitig *mit warmen Worten*, dankte jedem, der irgendetwas mit dem Projekt zu tun hatte und brachte so manchen Toast aus.

In der Endabrechnung konnte der Kostenanschlag über 10.000 Mark genau eingehalten werden. Damit kosteten die einzelnen Gewerke:

Maurerarbeiten	4.452,04 Mark
Zimmerarbeiten	1.565,98 Mark
Tüncherarbeiten	1.054,46 Mark
Schreinerarbeiten	1.041,16 Mark
Schlosserarbeiten	153,00 Mark
Glaserarbeiten	556,90 Mark
Spenglerarbeiten	227,65 Mark
Bauleitung	210,00 Mark
Mobiliar	162,00 Mark
Verschiedene Lieferungen	335,00 Mark
Projektfertigung, unvorhergesehenes	241,81 Mark

In den Beträgen *verschiedene Lieferungen* und *unvorhergesehenes* stecken unter anderem auch 24,56 Mark für 40 Maß und 56 Gläser Bier sowie 12 Essen beim Richtfest und 5,40 Mark für 90 Weck für die Kinder bei der Einweihung. Sechs Taschentücher, vermutlich für den Richtbaum, kosteten 1,80 Mark und Lehrer Christoph Frisch kassierte 20 Mark für Schreibarbeiten. Weiterhin liegen Rechnungen für verschiedene Materiallieferungen vor.

Lehrer Christoph Frisch konnte das neue Schulgebäude bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1920 genießen. Die II. Schulstelle versahen Auguste Interwies von 1902 bis 1903, Charlotte Röß von 1903 bis 1908 und Else Scheler von 1908 bis 1910. Offensichtlich war Hauptlehrer Frisch nicht sehr glücklich mit seinen Damen und so wünschte er sich künftig männliche Kollegen. So zog 1909 Heinrich Schwanhäuser ins Schulhaus ein. Er wurde aber bereits 1910 zum Militärdienst einberufen. Dann folgten während der Dienstzeit von Christoph Frisch noch Adolf Vogel von

1910 bis 1918 und Friedrich Schmidt bis 1919. Zwischendurch wird für kurze Zeit oder in Vertretung eine Carola Kühnreich genannt. Die gesamte Lehrerschaft der Segnitzer Volksschule ist bereits in den **Segnitzer Geschichten** Nr. 63 beschrieben.



Das Schulhaus an der Sulzfelder Straße genügte noch bis in die 1940er Jahre den Ansprüchen des Segnitzer Schulbetriebs. Dann wurde es für die nunmehr herrschenden Vorstellungen einer modernen Bildungsstätte in punkto Räumlichkeiten und Hygiene wieder einmal eng. Abhilfe schaffte nun ein 1956 fertiggestellter Erweiterungsbau, der der wachsenden Schülerzahl und den mittlerweile drei Jahrgangsstufen zeitgemäße Lehr- und Lernverhältnisse bieten konnte. Die Segnitzer Volksschule mit dem Schulhaus von 1901 und dem Erweiterungsbau von 1956 erfüllte noch bis Anfang der 1970er Jahre ihren ursprünglichen Zweck. Seit Beginn des Schuljahres 1968/69 waren die Volksschulen Segnitz und Marktbreit zur „Christlichen Gemeinschaftsschule Marktbreit-Segnitz“ zusammengefasst. Die räumliche Unterbringung dieser Verbandsschule erfolgte in den Schulgebäuden in Marktbreit und Segnitz. Im Schuljahr 1968/69 besuchten die Segnitzer Schüler der 4. bis 8. Klasse die Marktbreiter Schule. In Segnitz verblieben die Schüler der drei ersten Jahrgänge zusammen mit Altersgenossen aus Marktbreit. Vom Schuljahr 1969/70 an bildeten die Volksschulen der Stadt Marktbreit, des Marktes Obernbreit und der Gemeinde Segnitz einen Schulverband der sich "Volksschule Marktbreit" nannte. In Segnitz verblieben noch für kurze Zeit die ersten drei Jahrgangsklassen dann endete die fast 500jährige Schulgeschichte von Segnitz. Dennoch ist das ehemalige Segnitzer Schulzentrum an der Sulzfelder Straße eine Bildungsstätte geblieben. Das obere Klassenzimmer, später Werkraum, diente zunächst als Gemeindebücherei, das Klassenzimmer im Erdgeschoss als Feuerwehrschiulungsraum. Mit der Einrichtung des prähistorischen Museums Segeum im ersten Stock im Jahr 2002 wurde der Raum durch die Herausnahme der Zwischenwände um die ehemalige Verweserwohnung erweitert. Seit 2013 dient auch das Dachgeschoss Museumszwecken. Heute sind im alten Schulgebäude im Erdgeschoss ein Mehrzweckraum für Ausstellungen, Besprechungen, Vorträge und weitere kulturelle Veranstaltungen und im ersten Stock sowie unter dem Dach das Museum untergebracht. Den Anbau teilen sich die Gemeindebücherei und die Dorfjugend. Die alte Schule von 1901 und der Anbau von 1955/56 wurden in den Jahren 2019/20 in ein weiteres Großprojekt der Gemeinde, in ein Dorfgemeinschaftshaus, eingebunden und bilden nun zusammen mit dem ehemaligen Schulhof die „neue Mitte“ des Ortes.

Siehe auch **Segnitzer Geschichten** Nr. 66.

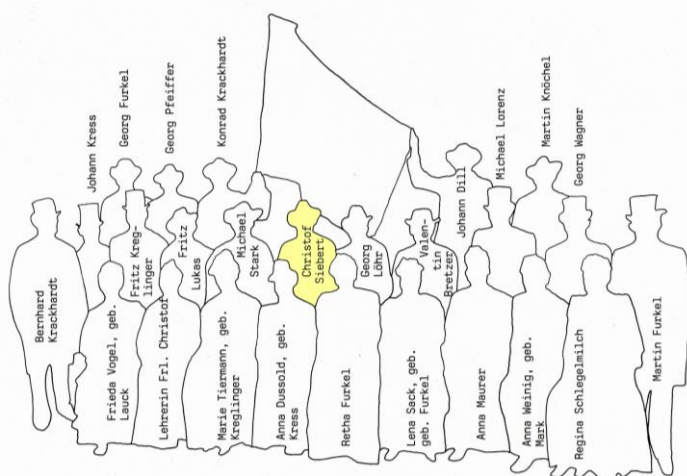
1906, vor 115 Jahren Weihe der Turnvereinsfahne.  
1921, vor 100 Jahren, eine neue Turnvereinsfahne  
**Als die Turnvereinsfahne gestohlen wurde**

Der Turnverein könnte in diesem Jahr zwei Ereignisse feiern: Die Weihe der alten und der Kauf der neuen, heute noch vorhandenen, Vereinsfahne vor 115 bzw. 100 Jahren.

Im Jahr 1906 entschloss man sich zur Anschaffung einer Vereinsfahne. Den Beschluss hierzu hatte der Segnitzer Turnrat bereits im Jahr 1905 gefasst. Aus reiner Seide sollte sie sein, nebst Seidenfransen und Quasten mit einer zweiteiligen Stange und feiner Lanzenspitze sowie mit weiterem Zubehör. Die Hannoversch-Mündener Fahnenfabrik verlangte hierfür mit Rechnung vom 11. Juni 1906 192,50 Mark. Das Fahnenband für den Patenverein kostete 18,50 Mark und die Erinnerungsbänder für die Gastvereine schlugen mit 19 Mark zu Buche. Diese Beträge, für die eigens eine Fahnenkasse angelegt worden war, mussten aus Spenden der Mitglieder und durch ein Bankdarlehen aufgebracht werden. Als Tag der festlichen Fahnenweihe, verbunden mit einem volkstümlichen Wettturnen, wurde der 17. Juni 1906 festgelegt. Man wählte einen Festausschuss und die Fahnenträger, verpflichtete eine Musikkapelle, stellte die Ehrendamen auf und bestimmte den Platz oberhalb der Brücke zum Festgelände. Als Vereinspate konnte der Turnverein Marktbreit gewonnen werden. Dann nahm ein weiterer großer Meilenstein in der Geschichte des TV Segnitz mit großem Spektakel seinen Lauf.



Fahnenweihe des Turnvereins am 17. Juni 1906.



Der Zeitungsartikel im Marktbreiter Anzeiger vom 19. Juni 1906 macht deutlich, wie und mit welchem Geist seinerzeit derartige Anlässe gefeiert wurden. 22 Vereine mit 450 Mann waren der Einladung des Turnvereins gefolgt. Viele Teilnehmer trafen bereits am Tag vorher im reich dekorierten Segnitz ein. Der Festtag begann um 5 Uhr mit dem obligatorischen „Turnerweckruf“ durch die Kapelle Krug. Um 7 Uhr begann für die 82 Athleten der Wettkampf, bestehend aus den Disziplinen Hochsprung, Steinstoßen und Wettlauf. Hier sicherte sich am Ende der Segnitzer Konrad Krackhardt den Ehrenpreis.

Die eigentliche Fahnenweihe begann um 11 Uhr. Unter Begleitung der geladenen Vereine wurde die noch verhüllte Fahne beim Vereinsvorsitzenden Michael Stark abgeholt und von den Ehrendamen zum Festplatz gebracht. Dort vollzog sich nun das Festprotokoll mit Reden, Musikstücken, Liedvorträgen des Gesangvereins und mit dem Weihetrolog, den *Fräulein Kreß in deutlich vernehmbarer Stimme zum Vortrage brachte*. Nach der Weiherede durch den Ingenieur Kämmer aus Würzburg schritt man zur Enthüllung der Fahne. *Die Turner auffordernd, an ihrer Fahne jederzeit festzuhalten brachte der Festredner auf das fernere Blühen und Gedeihen des Turnvereins Segnitz ein dreifaches Gut Heil aus*. Nach weiteren Turnergrüßen und vielen guten Wünschen, wobei man auch *Se. Königliche Hoheit dem Prinzregenten mit einem dreifachen Hoch* und mit der Königshymne bedachte, wurde die Fahne in das Gasthaus Zum Schiff verbracht, wo das Mittagmahl stattfand.

Am Nachmittag formierte sich der Festzug durch Segnitz mit dem Ziel Platz an der Brücke. Dort sprach nach Abwicklung einiger Musikpielen *Fräulein Lena Furkel den Festprolog*. Der Turnverein Marktbreit als Patenverein überreichte ein *prächtig gesticktes Fahnenband* und erhielt dafür das *Patenband* des Turnvereins Segnitz, das *Fräulein Mark* sodann unter kurzer Ansprache an die Fahne des TV Marktbreit heftete. Die Festrede hielt der gastgebende Vorstand und gedachte in derselben hauptsächlich der Entstehung und Entwicklung des deutschen Turnwesens und brachte ein *Gut Heil auf die gesamte deutsche Turnerschaft aus*. Nach weiteren Grußworten und ausgebrachten Toasts verteilten die Ehrendamen die Erinnerungsbänder an die Vereine. Dann herrschte auf dem Festplatz reges Leben. *Erst nach Mitternacht leerte sich der durch elektrische Glühlampen prächtig erhellte Festplatz*.

Die erste Turnvereinsfahne wurde in Segnitz gerade mal 15 Jahre alt. Der Vereinskassier schrieb am 29. Mai 1921 in das Kassabuch: *Für Neuanschaffung der gestohlenen Fahne 104,- Mark*. Im Original erhalten war nur noch der Fahnenmast. Die neue Fahne musste im Jahr 1960 einer gründlichen Restaurierung unterzogen werden. Warum sie seitdem das Jahr 1907 als Weihedatum trägt, bleibt wohl für immer ein Geheimnis.

Siehe auch **Segnitzer Geschichte** Nr. 57.

1936, vor 85 Jahren musste die Turnhalle verkauft werden  
1951, vor 70 Jahren kehrte sie zum Turnverein zurück,  
1961, vor 60 Jahren wurde ihre Nachfolge besiegelt

**85 – 70 – 60**

### **- der Segnitzer Turnhallencode**

Bereits im Jahr 1921 hatte der TV Segnitz einen Turnhallenbau beschlossen. Ein rasch gegründeter Turnhallenfonds fiel jedoch bald der Inflation zum Opfer, und so musste das Projekt vorerst zurückgestellt werden. Die Übungsmöglichkeiten waren nämlich seither eng begrenzt. Im Sommer fanden die Turnstunden im Freien statt und im Winter musste in Gasthaussäle und in Kellerräume ausgewichen werden. Sogar das Rathaus diente zeitweise als Turnhalle. 1926 unternahm der Verein einen erneuten Anlauf mit der Planung einer eigenen Halle. Den Bauplatz, an der Sulzfelder Straße gelegen, stellte die Gemeinde zur Verfügung. Am 8. Juni 1928 wurde der Grundstein für die Turnhalle gelegt, am 8. September 1928 fand das Richtfest statt und das Eröffnungsfest feierte man am 15. Dezember 1928. Die Einweihung der Halle erfolgte schließlich an Pfingsten 1929 anlässlich des 30. Vereinsjubiläums, verbunden mit einem *volkstümlichen* Turnfest. Der Bau hatte 10.929,99 Reichsmark (RM) gekostet. Hinzu kamen noch für die Einrichtung 1.057,54 RM und für Zementierarbeiten im Keller und dem *Eingang zur Halle bis zum Abort* 80,45 RM. An Eigenleistungen für Arbeitszeit und für den Sandaushub am Bauplatz konnten ca. 800 RM in Ansatz gebracht werden. Der Turnverein hatte sich damit auf 9.919,90 RM verschuldet.



Richtfest an der alten Turnhalle an der Sulzfelder Straße  
am 8. September 1928.

Der Begeisterung über die ganz in Eigenleistung errichtete Sportstätte folgte jedoch sehr bald die Ernüchterung und die bis dahin schlimmste Krise in der Vereinsgeschichte. Die wirtschaftlichen Verhältnisse zu Beginn der dreißiger Jahre mit Arbeitslosigkeit Geldentwertung und Not hielten die Mitglieder mehr und mehr vom Verein fern. Erwartete Zuschüsse für den Turnhallenbau blieben aus, die laufenden finanziellen Verpflichtungen wuchsen ins Unermessliche, und so stand der Verein trotz unermüdlicher Rettungsversuche vor allem in Person des Vorstandes Christian Brodwolf und seines Stellvertreters Hans Kachelriß

bald vor dem Ruin. Auch eine Vielzahl an Veranstaltungen, die trotz der schlechten Zeit durchgeführt wurden, minderten die Schuldenlast nicht. Als allerletzter Ausweg blieb ein Vergleichsverfahren im Jahr 1936 bei dem die Turnhalle in das Eigentum der Gemeinde überging. Für die Gemeinde, die aufgrund der nationalsozialistischen Gesetzgebung verpflichtet war, eine *Kinderbewahranstalt*, einen Kindergarten, einzurichten, ein Glücksfall. Für den Verein aber ein harter Entschluss. Mit Notariatsurkunde vom 7. Dezember 1936 vereinbarten der nunmehrige Vereinsvorstand Martin Beuther und Bürgermeister Bernhard Stinzing die Übergabe der Turnhalle an die Gemeinde. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Verein noch 4.425 Goldmark (GM) an Verbindlichkeiten bei der Bürgerbräu Kitzingen, 1.727,03 RM bei der Deutschen Turnerschaft und 228,28 RM Privatdarlehen bei Hans Schober. Die Gemeinde übernahm nun die Schuldensumme zu 6.380,53 GM und verzichtete auf eine dem Verein gewährte Hypothek zu 1.700 GM, so dass sich der Kaufpreis, bzw. die Schuldentilgung durch die Gemeinde am Ende auf 8.080,53 GM belief. Gleichzeitig räumte die Gemeinde dem Turnverein für den ersten Verkaufsfall ein Vorkaufsrecht ein. Mit dem Verkauf gingen auch alle Turngeräte und das gesamte Wirtschaftsinventar an die Gemeinde über. Diese gestattete dem Verein aber, dass er die Halle, die Geräte und das Inventar, solange der Verein besteht, weiter nutzen zu können. Allerdings kostete dieses Benützungsrecht den Turnern 150 RM im Jahr. Damit war der Turnverein zwar seine Schulden aber auch seine Halle los und war nur noch Mieter im selbstgebauten Haus, das unter anderem nun auch mit den Kindern geteilt werden musste.

Trotzdem ging das Vereinsleben unbeirrt weiter wenngleich auch dem Turnverein Segnitz aufgrund der Gleichschaltung im Dritten Reich seit 1933 sehr stark die Hände gebunden waren. Der Vereinsvorstand wurde seitdem nicht mehr gewählt, sondern auf Vorschlag eingesetzt. Er hatte sich *Vereinsführer* zu nennen und die Protokolle schlossen fortan mit einem heute nicht mehr gebräuchlichen Gruß. Die Segnitzer Sportler, ob Turner, Leichtathleten, Faustballer, Schwimmer oder Schützen, brachten auch weiterhin gute Platzierungen von Turnfesten oder von Gaumeisterschaften mit nach Hause. Begünstigt wurde diese Entwicklung vor allem auch durch den neuen Sportplatz, den die Gemeinde dem Turnverein neben der Halle zugewiesen hatte. Die letzte Vorkriegs-Turnratssitzung am 4. Mai 1940 behandelte die Einführung der neuen *Einheitssatzung* und ein Gedenken an *die im Felde stehenden Turnkameraden*. Dann folgt im Protokollbuch des Vereins am 22. Mai 1940 noch eine Todesanzeige zum *Heldentod unseres Sportkameraden Karl Ballmann*. Dieser war mit 24 Jahren das erste Kriegsoffer des Vereins. Ihm sollten noch 17 gefallene und fünf vermisste Segnitzer Sportler folgen. Dann schweigt das Protokollbuch des Turnvereins bis Paul Lukas, einst Zögling in der Gründermannschaft, nach Aufhebung des alliierten Vereinsverbotes im Jahr 1946 wieder zu den Sportgeräten rief.

Die Verhältnisse waren wie allorts katastrophal. Auf dem Sportplatz stand seit Kriegsende eine Barackensiedlung, die Düsseldorfer Siedlung, die Turnhalle war weitgehend

demoliert und ausgeplündert, und unter den Mitgliedern hatte der Krieg wieder viele Opfer gefordert. Nur langsam ging es aufwärts. Sportliche Leistungen waren in den ersten Nachkriegsjahren kaum gefragt. Wichtiger erschienen zu dieser Zeit die Instandsetzung der Turnhalle und die Neuanlage eines Sportplatzes, der dem Verein weit vom Dorf entfernt zur Verfügung gestellt wurde. Nach Fertigstellung der Sportstätten tat sich in Segnitz allmählich auch auf sportlichem Gebiet wieder einiges. Im Juli 1949 veranstaltete der TV Segnitz eines der ersten Nachkriegsgaurnturnfeste zusammen mit seinem 50. Stiftungsfest und setzte damit Maßstäbe für den Neubeginn in vielen Vereinen des damaligen Turngaues. Zu Beginn der fünfziger Jahre stand der TV Segnitz im Turnen an der Spitze des Turngaues. Die Faustballer drangen auf unterfränkische Bezirksebene vor und die neugegründete Tischtennisabteilung machte, so wie die Leichtathletiksparte, ebenfalls von sich reden. Im gesellschaftlichen Bereich hatte der Turnverein seit 1949 mit Theaterabenden, Faschingsveranstaltungen, Waldfesten und Tanzabenden bereits wieder an alte Traditionen angeknüpft. Was noch fehlte war ein eigenes Haus. Und das kaufte sich der TV Segnitz in Form der Turnhalle im Jahr 1951 zurück.

Genau 15 Jahre nach der Übergabe an die Gemeinde schlossen der Vereinsvorstand Martin Beuther und Bürgermeister Konrad Schlegelmilch am 7. Dezember 1951 eine weitere Notariatsurkunde. Darin wurde vereinbart, dass der Turnverein die Turnhalle mit Turnplatz mit insgesamt 0,071 Hektar zum Preis von 2.500 DM zurückerwirbt. Die Gemeinde behielt sich aber das Recht vor, dass in der Halle weiterhin Schulturnunterricht abgehalten werden durfte und auch die Veranstaltungen des Kindergartens und der Gemeinde geduldet werden. Die hierbei anfallenden Nebenkosten gingen zu Lasten der Gemeinde, die sich das Recht zur Hallennutzung auf unbestimmte Dauer 100 DM/Jahr kosten ließ. Abschließend wurde in der Urkunde vermerkt, dass *der Kaufvertrag einen Rückerwerb der Turnhalle darstellt, die seinerzeit von der Gemeinde Segnitz übernommen worden war, nachdem die Turnhalle damals nur für parteipolitische Zwecke verwendet und praktisch dem Turnverein weggenommen wurde. Diesem Turnverein war damals keine Betätigung auf diesem Gebiet mehr möglich.* Ein weiterer Grund für die großzügige Rückgabe der Turnhalle lässt sich auch anhand der Schlussbemerkung des Notariatsvertrags ablesen: *Der vorstehende Vertrag stellt (deshalb) eine Rückerstattung gemäss den Rückerstattungsgesetzen dar.* Die feierliche Übergabe durch die Gemeinde erfolgte am 2. Weihnachtsfeiertag 1951.

Zehn Jahre später wurde dann das Ende der Turnhalle als Sportstätte besiegelt. Am 12. August 1961 beschloss der Turnrat den Bau einer neuen Halle in der Jahnstraße. Baubeginn war am 29. August 1961 und am 10. Februar 1962 konnte Richtfest gefeiert werden. Die erste Veranstaltung, die Elferratssitzung der Marktbreiter Gilde, fand am 20. Januar 1963 statt. Ihr folgten dann der Segnitzer Fasching mit Tanzabenden am 16. und 23. Februar sowie der Kinderfasching am 24. Februar 1963. Ab März 1963 konnte die Halle dann für den Trainingsbetrieb genutzt werden.

Nach Abschluss aller Arbeiten, das heißt nach Fertigstellung der Kegelbahn, konnte man die Halle dann am 5. September 1964 endlich auch offiziell einweihen. Insgesamt kostete der Bau 225.000 DM, wobei noch 20.000 Stunden Eigenleistungen der damals 250 Mitglieder im Wert von 75.000 DM hinzukamen. Finanziert wurde bei 65.000 DM Eigenmitteln und 87.000 DM an Zuschüssen mit zinsverbilligten Darlehen. Dabei geriet der Verein allerdings wieder einmal mit einem Turnhallenbau in finanzielle und steuerliche Bedrängnis. Das aber ist eine andere Geschichte.



Richtfest an der neuen Turnhalle in der Jahnstraße am 10. Februar 1962. Links Vereinsvorstand Ludwig Lukas.

Die alte Turnhalle war inzwischen in Privathände gelangt. Dort wo einst Kunstturnen stattfand, wurden nun Kunststeine hergestellt. Heute dient das Gebäude als Wohnhaus. Die Steinplatte über dem seinerzeitigen Eingang an der Sulzfelder Straße ist noch sehr gut erhalten. Sie verrät das Baujahr 1928.

### 2001, vor 20 Jahren löste ein Schiffsanstoß das Ende der Segnitzer Brücke II aus **Ein unfreundlicher „Senator“**

Helle Aufregung herrschte nicht nur in Segnitz und Marktbreit am Nachmittag des 29. März 2001. Ein vollbeladenes Frachtschiff hatte den Flusspfeiler der Segnitzer Brücke gerammt und lag nun zwischen Pfeiler und Marktbreiter Ufer quer im Main. Die 100 m lange, 9 m breite, 1500 Tonnen schwere und mit 1300 Tonnen Kohle beladene „Senator“ der Reederei Vöth aus Würzburg hatte zuvor wegen des Hochwassers an der Marktbreiter Anlegestelle geankert. Am Nachmittag kurz nach 14 Uhr wurde ihr die Weiterfahrt bergwärts in Richtung Schweinfurt genehmigt. Unter der Brücke fiel plötzlich der Motor aus, das Schiff lief „aus dem Ruder“ und war somit nicht mehr manövrierfähig. Durch die starke Strömung driftete der Frachter ab und blieb am Brückenpfeiler hängen. Der Unfall rief nun neben den zuständigen Behörden der Wasser- und Schifffahrts- sowie der Straßenbaubehörde alle möglichen Einsatzkräfte von der Feuerwehr, dem Technischen Hilfswerk, der Wasserschutzpolizei und der Licht-, Kraft und Wasserwerke Kitzingen auf den Plan. Ein erster Versuch, nach Behebung des Motorschadens den Kahn durch ein anderes Schiff wieder in die Fahrrinne zu schleppen, misslang. Auch ein Anstauen der mittlerweile für die Schifffahrt ge-



Schiffskollision an der Mainbrücke am 29. März 2001.



sperrten Stauhaltung Marktbreit-Kitzingen zeigte keine Wirkung. Die von der US-Army aus Kitzingen angeforderten Bergpanzer standen nicht zur Verfügung, sie waren zu dieser Zeit in Grafenwöhr im Manöverinsatz und auch die Bundeswehr aus Volkach konnte nicht helfen. Am nächsten Morgen kam dann ein Bergungsschiff mit Bagger zum Einsatz das einen Teil der Kohlenladung aufnahm, so dass die „Senator“ mithilfe von Seilwinden, der Baggerschaufel und zwei weiteren Schiffen gegen 10 Uhr vom Ufer weggedrückt und in die Fahrrinne gezogen werden konnte.

Während des Bergungseinsatzes war die Brücke für jeglichen Fußgänger- und Fahrverkehr gesperrt. Der Flussübergang diente nämlich seit jeher auch zur Aufnahme der Ver- und Entsorgungseinrichtungen zwischen Marktbreit und Segnitz, wobei nun durch die Gasleitung eine besondere Gefahr drohte. So verordnete das Straßenbauamt eine Vollsperrung der Segnitzer Brücke, und das, zunächst so lange bis das Hochwasser einen Tauchereinsatz zuließ, um even-

tuelle Schäden am Pfeiler aufzuspüren. Ein Zustand, unter dem die Brückennutzer, vor allem aber die Segnitzer dann auch noch lange zu leiden hatten. So wurde die Bedeutung der Brücke nicht nur den Einwohnern bewusst, die die Zeit zwischen 1945 und 1949 miterlebt haben, als die Brücke zerstört war. Ein Fährbetrieb war diesmal allerdings unmöglich und für einen von Bürgermeister Heinrich Fischer angestrebten Motorbootverkehr konnte kein geeigneter Betreiber gefunden werden. So blieb für die Verbindung Segnitz-Marktbreit nur der Umweg über die Ochsenfurter Brücke. Für die Schüler organisierte die Gemeinde eine Buslinie und die Werbegemeinschaft Marktbreit richtete ab 5. April 2001 für ihre Segnitzer Kunden einen kostenlosen Bustransfer ein.

Indessen wuchs der Unmut in Segnitz über die Vollsperrung des Übergangs obwohl die Schifffahrt, wenn auch ohne erlaubten Begegnungsverkehr an der Brücke, freigegeben war. Das Straßenbauamt aber ließ sich trotz massi-

ver Einwände des Segnitzer und Marktbreiter Bürgermeisters nicht dazu bewegen, wenigstens die Fußgänger und die Radfahrer passieren zu lassen. Zudem war ein Tauchereinsatz, der für Entwarnung hätte sorgen können, wegen der starken Strömung und des aufgewühlten Wassers noch immer nicht möglich. Die Gemeinde schaltete nun seine politischen Vertreter ein, während zahlreiche Bürger mit einer Demonstration Nachdruck übten. Am 9. April 2001 konnte dann endlich der Tauchgang durchgeführt werden, allerdings mit einem ernüchternden Ergebnis. Der Taucher stellte nämlich neben einem Altschaden aus dem Vorjahr auch einen aktuellen Riss am Fundament des Flusspfeilers fest. Bis die Auswertung der Untersuchungen am Pfeiler und an der Stahlkonstruktion Aufschluss über das weitere Schicksal der Brücke geben konnten, gewährte die Straßenbaubehörde ab 12. April 2001 eine eingeschränkte Nutzung per Ampelregelung. Nun war die Brücke wenigstens zwischen 6 Uhr und 22 Uhr für jeglichen Verkehr frei. Sobald sich aber ein Schiff bis auf 400 m näherte, schaltete die Ampel per Handbetrieb durch Personal der Straßenmeistereien Ochsenfurt und Kitzingen für die Fußgänger auf Rot. Der Fahrzeugverkehr musste dagegen erst anhalten, wenn sich das Schiff auf 150 m genähert hatte. Nachts zwischen 22 Uhr und 6 Uhr war der Übergang dann weiterhin für alle Verkehrsteilnehmer gesperrt.



Die, wenn auch eingeschränkte, freie Fahrt währte allerdings nicht allzu lange. Am 25. April 2001 kam es zu einer weiteren Pfeilerberührung, die sich aber als falscher Alarm entpuppte. Der 170 m lange Schubverband „Aggstein“ aus Regensburg sollte angeblich den besagten Pfeiler gestreift und anschließend seine Fahrt fortgesetzt haben. Dieser, wenn auch von den aus Ungarn und der Ukraine stammenden Schiffsführern bestrittene Verdacht hatte nun eine weitere Vollsperrung bis zum 27. April 2001 zur Folge. Die Untersuchungen zeigten aber keine weiteren Schäden, so dass der „Schichtverkehr“ an der Brücke wieder aufgenommen werden konnte. Dieser Vorfall bescherte allerdings den schon lange geführten Vorwürfen Nahrung, nach denen bestimmte Reedereien immer mehr Kapitäne vor allem aus osteuropäischen Ländern in Dienst stellten, die mit dem engen kurvenreichen Main nicht vertraut und deshalb für die sich in letzter Zeit häufenden Havarien verantwortlich sind. Hierzu gesellten sich Bedenken gegen den Ausbau des Mains, den man den Schiffen anpasste, statt die Schiffe dem Main anzupassen.

Vom 16. bis 18. Mai 2001 fand die Untersuchung und die Materialentnahme am Fundament des beschädigten Pfeilers statt. Am 31. Mai 2001 löste eine „intelligente“, automatische Ampelschaltung den bisherigen Handbetrieb von einem Bauwagen am Ufer aus ab. Fortan meldeten Infrarotsensoren den Ampeln rund um die Uhr sobald ein Schiff im Anmarsch war und schalteten diese dann auf Rot. Damit war die Brücke nun auch nachts wieder begeh- und befahrbar. Mittlerweile wurden in Segnitz die Stimmen nach einem Brückenneubau immer lauter. Man befürchtete nämlich künftig weitere Schiffsanstöße, die einen Einsturz der Brücke verursachen könnten. Damit wäre das Dorf, abgesehen von einer möglichen Gaskatastrophe, zumindest von jeglicher Ver- und Entsorgung abgeschnitten. Dieses Argument bewegte dann auch die beteiligten Behörden. Am 6. Juni 2001 einigten sich Straßenbauamt, Wasser- und Schifffahrtsdirektion, Regierung von Unterfranken, Landratsamt, Stadt Marktbreit und Gemeinde Segnitz auf einen Neubau einer pfeilerlosen Brücke. Auch wenn die letzten Untersuchungen trotz der Risse im Fundament keine akute Beeinträchtigung der Standsicherheit ergaben, war man sich einig, dass dringender Handlungsbedarf angesagt ist. Drei Jahre Bauzeit für ein 10 Millionen DM teures Bauwerk waren veranschlagt, allerdings gab es erst noch umfangreiche Diskussionen über den neuen Standort. Um diese Zeit zu überbrücken und den Flussübergang wieder ganz zu öffnen waren aber noch verschiedene provisorische Sicherungsmaßnahmen erforderlich. Bis dahin musste die lästige Ampelregelung aber noch geduldet werden.

Die Brisanz eines Neubaus und vor allem von überbrückenden Sicherungsmaßnahmen verdeutlichte am 30. Juli 2001 der Zusammenstoß des Regensburger Schubverbandes „Express 41“ mit einem holländischen Gütermotorschiff. Laut Augenzeugenberichten hatte der mainabwärts fahrende Schubverband nicht den für die Talfahrt vorgesehenen Brückenbogen angesteuert und stieß beim Versuch auszuweichen zunächst an den Brückenpfeiler und dann gegen das holländische Schiff. Als Unfallursache galten eingeschränkte Sichtverhältnisse durch die Ladung auf



dem vorderen Leichter des Regensburger Verbandes und Kommunikationsschwierigkeiten zwischen dem ungarischen Schubverbandskapitän und dem Holländer. Während zumindest dem holländischen Schiff ein beträchtlicher Schaden entstanden ist, blieb wenigstens die Brücke unversehrt. Böse Zungen äußerten nun den wohl nicht ganz ernst gemeinten Verdacht, dass vor allem die Regensburger Reedereien bestochen sind, mit Schiffsanstößen ein nachdrückliches Argument zu schaffen, damit das Nadelöhr Segnitzer Brücke endlich beseitigt werden kann.



Ein Stahlkorsett, eine sogenannte Dalbe, diente als Rammschutz für den Flusspfeiler der Mainbrücke.

Während Bürgermeister Fischer und sein Gemeinderat auf einen baldigen Neubau drängten, entschied sich die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung im Oktober 2001 für einen Rammschutz, einer sogenannten Dalbe, am Flusspfeiler. Dieses 480.000 DM teure Stahlkorsett sollte weitere Schiffsanstöße abfedern und so den Pfeiler schützen. Mit dieser Ende November 2001 fertiggestellten Maßnahme war nun auch der Ampelbetrieb überflüssig und der Verkehr auf der Segnitzer Brücke konnte, allerdings zum Leidwesen der Segnitzer erst im Dezember 2001, endlich wieder rund um die Uhr fließen. Derweil machten sich in Segnitz allmählich Ungeduld und Verärgerung über den Stillstand der Brückenplanung breit. Für weiteren Zündstoff sorgten Diskussionen im Ort über den Standort des Neubaus, die sogar in den Wahlkampf für die Bürgermeister- und Gemeinderatswahl 2002 Einzug hielten und das Dorf in zwei Brückenlager spalteten. Als Favoriten einer Bürgerbefragung galten eine Brücke als Verlängerung des Autobahnzubringers zur A7 und eine Überfahrt in Höhe der Michelfelder Straße. Beide Versionen hätten aber, um die Fuß- und Radwegverbindung mit Marktbreit aufrecht zu halten, einen Fußgängersteg zu Lasten der Gemeinde Segnitz zur Folge gehabt. Heinrich Fischer und sein Gemeinderat hielten aber an einem Bau an oder in Nähe des alten Standortes fest, wobei auch eine Umgehung des Dorfes in Richtung Sulzfeld zur Sprache kam. Unterdessen häuften sich die Schiffsunfälle entlang des Mains. Als häufiger Verursacher sorgte dabei die Regensburger Reederei Meier für Schlagzeilen. Zuletzt am 5. November 2001 als ihr, von einem ukrainischen Schiffsführer gesteuerter, 162 m langer Schubverband „Nibelungen“ auf das Uferleitwerk in der Nähe der Segnitzer Brücke auflief, zeitweise steuer-

los war und glücklicherweise ohne Berührung der noch im Bau befindlichen Schutzdalbe passieren konnte.

Die Standortdiskussionen, die in Segnitz sogar einen Bürgerentscheid auslösten und für viel Aufregung im Ort sorgten, endeten mit der Entscheidung der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung, der Regierung von Unterfranken und des Straßenbauamts, nach der die neue Brücke ca. 90 m mainaufwärts errichtet werden sollte. Die Bekanntgabe der Planungen für die Brücke mit Ortsumgehung verzögerte sich allerdings bis März 2004. Der erste Spatenstich erfolgte dann am 20. Februar 2009, der neue Stahlbrückenbogen wurde am 29. Oktober 2009 eingeschwommen und am 5. September 2010, achteinhalb Jahre nach dem Baubeschluss konnte die über 12,1 Millionen Euro teure, 160 m lange, 11 m breite und 6,4 m über Wasser hohe Segnitzer Brücke III für den Verkehr freigegeben werden. Die nun alte Brücke II musste inzwischen noch einiges über sich ergehen lassen. So löste eine Schiffskollision mit der Schutzdalbe am 4. Mai 2008 eine erneute kurzzeitige Ampelregelung aus und am 1. April 2009 hatte ein Schweizer Passagierschiff Schwierigkeiten mit der Durchfahrtshöhe und riss sich das Steuerhaus ab. Ihren letzten großen Auftritt hatte Brücke II am 29. Oktober 2009, als sie anlässlich des Einschwimmens der neuen Brücke für die sehr zahlreichen Schaulustigen als Tribüne diente. Von März bis August 2010 war sie dann aufgrund von Bauarbeiten an den Brückendämmen ampelgesteuert einseitig gesperrt. Im September 2010 wurden die Eisenteile abgebaut und ab 1. Oktober 2010 schließlich der Flusspfeiler entfernt. Der stählerne Fachwerkaufbau unserer Brücke dient seit 2017 auf dem Eventgelände des „Brückenbarons“ in Bolzhausen im Ochsenfurter Gau als Restaurant.

### 2011, vor 10 Jahren erstes Mainfest **Ein brandheißer Start**

Im Grunde hatte die große Aufregung, die ein Großfeuer in der Gärtnerei Seidel in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli 2011 auslöste, nichts mit dem Auftakt zum ersten Segnitzer Mainfest zu tun. Die Nachtwachen beim Fest waren es aber, die den Brand kurz vor 5 Uhr bemerkten und als erste Helfer vor Ort waren. Glücklicherweise ist außer der Lagerhalle niemand zu Schaden gekommen, auch haben sich erste Befürchtungen, das Festgelände würde in Flammen stehen, nicht bestätigt. Damit konnte das Mainfest, das am Freitag, 8. Juli 2011 eröffnet wurde, mit einem brandheißem Gesprächsstoff weitergefeiert werden.

Seinen Ursprung hat das Mainfest im Segnitzer Brottauschfest. Am 11. Januar 1990 hatten sich Vertreter der drei Segnitzer Vereine Gesangverein, Schützengesellschaft und Turnverein getroffen, um anstelle oder zusätzlich zu den kleinen alljährlichen Vereinsfesten ein gemeinsames, überörtlich bedeutsames Fest zu organisieren. Hierzu bot sich mit dem Namen „Brottauschfest“ auch ein werbewirksamer und neugierig machender Begriff an. Dieser musste natürlich erklärt und historisch begründet werden. Nachforschungen zu diesem Spitznamen förderten schließlich die Brottauschgeschichte zu Tage:

*"Weichd aus, die Brodräusch` kumma!"* hieß es bereits in früheren Zeiten, wenn die Segnitzer in den Nachbarorten erschienen. Wie im Fränkischen üblich, so hat man auch die Segnitzer mit einem eigentümlichen Beinamen bedacht. Der Name "Brotrausch" soll, alten Überlieferungen zur Folge, eine Anspielung auf die Kargheit des Bodens in der Segnitzer Gemarkung und auf das damit verbundene geringe Einkommen der Bürger einerseits, sowie auf deren Trinkfestigkeit andererseits sein. Schon die Dorfchronik berichtet von einem "liderlichen Volk, das faul, teils versoffen, auch zum Teil lose war". Arme Leute sind sie deshalb gewesen, die ersten Segnitzer. Sie wohnten in strohgedeckten Hütten und lebten vorwiegend von dem, was ihnen der sandige Boden bescherte. Die Felder in der kleinen Markung ließen höchstens den Anbau von Roggen und damit die Zubereitung von Schwarzbrot zu. Der ins Maintal abfallende Südhang hingegen lieferte einen süßigen Wein. Schwarzbrot und Most waren also die Hauptnahrungsmittel der alten Segnitzer, während Fleisch und Wurst eher als Mangelware galten. Einen Vorteil hatte die übermäßige Brotliebe des armen Völkchens dennoch: Mit viel Brot verträgt man eben auch mehr Wein. Als die Segnitzer dann auch noch ein Wäldchen für einen Laib Brot verschachert haben sollen, war der Spitzname "Brotrausch" schließlich geboren.

*Natürlich ist in unserer Zeit von der Lebenseinstellung der ersten Segnitzer im fleißigen Gärtner- und Winzerdorf nichts mehr zu spüren. Schon bald, so weiß der Chronist nämlich weiter zu berichten, wurden die Segnitzer "auf die Letzt auch gescheit, baueten etwas zierlicher, reuteten und wendeten ihre Äcker, ließens ihnen Tag und Nacht sauer werden, damit sie etwas gewinnen mochten."* Seit man zudem vor rund 150 Jahren die Eignung des sandigen Bodens für den Gemüseanbau erkannt hatte, entwickelte sich das Dorf rasch zu einem der bedeutendsten Gartenbaugemeinden in Mainfranken. Aber auch als Winzerort kann sich Segnitz heute durchaus sehen lassen, wengleich die Anbaufläche in den Lagen Zobelsberg und Pfaffensteig nicht zu den ganz Großen im fränkischen Weinland gehört.

*Noch heute wird zuweilen behauptet, erkenne man einen Segnitzer an der zusätzlichen Portion Brot, die er zu seinen Mahlzeiten verzehrt.*



Das Brotrauschlogo, gestaltet von Edda Mader

Das erste Brotrauschfest fand vom 13. bis 15. Juli 1990 und anschließend alle Jahre jeweils am zweiten Juliwochenende statt. Trotz einiger Bedenken, war gleich das erste Fest ein großer Erfolg, obwohl man sich mit der Anmietung eines Festzeltes und dem Engagement namhafter Musikkapellen in ein Abenteuer gestürzt hat, das für die drei Vereine zunächst ein finanzielles Risiko darstellte. Als Festgelände bot sich die Mainlande unterhalb der Segnitzer Brücke an. Von Beginn an war sich der Festausschuss einig, dass es nicht nur eine Musik-, Ess- und Trinkveranstaltung, wie in der sehr zahlreichen Festlandschaft weit und breit üblich, sein sollte. Man wollte den Gästen vielmehr auch zeigen was Segnitz kulturell und garten- und weinbaulich zu bieten hat. So betrat man von Anfang an mit den Gemüselehrpfaden, Gärtnerei- und Winzerbesuchen, Führungen, Ausstellungen und mit einem Gottesdienst am Festplatz mit anschließendem Weißwurstfrühstück bald zahlreich nachgeahmtes Neuland. Auch beim damals noch freiwilligen Verzicht auf Plastik- und Pappgeschirr gehörten die Broträusch zu den Pionieren. Das Speisenangebot gestaltete sich neben den üblichen Steaks und Bratwürsten mehr fränkisch-rustikal mit Brotzeiten, Brotrauschbrot, Brotrauschbraten, Brotrauschpfannen, Gemüsesuppen und den bis heute legendären Segnitzer Salattellern. Das Brotrauschfest lockte bis 2010 21mal alljährlich zahlreiche Gäste zum „etwas anderen Fest“, dem „Fest der Segnitzer“ und spülte damit mehrere 100.000 Euro in die Vereinskassen. Einnahmen, die den Vereinsmitgliedern zugutekamen. Aber nicht nur die Vereine profitierten und profitieren noch immer vom Fest. Es wird wohl eine Dunkelziffer bleiben, wie viele Kunden oder Gäste die Segnitzer Betriebe durch das Brotrausch- und nun durch das Mainfest gewinnen konnten. Auch der örtlichen Kultur erwachsen aus der Festeuphorie nachhaltige Projekte wie zum Beispiel das Museum Segeum, der Tourismus, Ausstellungen, Werbematerialien, Internetauftritte, Veröffentlichungen und Dorfführungen. Somit ist vor allem das Brotrauschfest mitverantwortlich, dass aus dem einst weißen Fleck zwischen Sulzfeld, Marktbreit und Frickenhausen ein weithin bekannter Ort geworden ist, der sich vor allem wirtschaftlich, kulturell und touristisch nicht zu verstecken braucht. Neben diesem wirtschaftlichen und öffentlichkeitswirksamen Gewinn entstand aber vor allem eine Dorfgemeinschaft, die es fertiggebracht hat, nunmehr 30 Jahre lang alljährlich rund 150 Helfer zu mobilisieren, um „ihr“ Fest immer wieder veranstalten zu können. Ein positiver Effekt ist dabei die Gemeinsamkeit, wenn Menschen, die sonst kaum etwas miteinander zu tun haben, für einige Stunden zusammen am Grill, am Bierstand oder in der Küche stehen und dabei ihre Mitbürger oder die Mitglieder anderer Vereine näher kennenlernen oder gar neue Freundschaften schließen können.

„Nichts ist beständiger als der Wandel“. Dieser Spruch gilt natürlich auch für das Festgeschehen. So war spätestens nach 20 Jahren auch beim Brotrauschfest das veränderte Anspruchsdenken in der (Fest-)Gesellschaft zu spüren. Statt gefüllte Festzelte war nunmehr ein schönes Ambiente gefragt, und rustikale Speisekarten fielen ebenfalls allmählich dem Generationswechsel zum Opfer. Hinzu kamen in Segnitz nach dem 20. Fest im Jahr 2009 Veränderungen im

Festausschuss, wobei leise Stimmen lauter wurden, die den Sinn des Festes in der herkömmlichen Form mehr und mehr in Frage stellten. Die Meinungen pendelten zwischen einer völligen Aufgabe des Brotrauschfestes, einem einmaligen Aussetzen und einer Verlängerung des Festturnuses. Da man aber bei jeder Variante damit rechnen musste, dass sich die Gäste dann anderweitig orientieren könnten, was das sichere Ende des Festes bedeutet hätte, entschloss sich der neue Festausschuss aus alten und neuen Hasen zu einer Fortsetzung des Festes im Jahr 2010. Damit konnte zunächst eine Unterbrechung der Festfolge vermieden und gleichzeitig Möglichkeiten für ein neues Konzept gesucht werden. Die Entscheidung gegen den bisherigen Festcharakter fiel dann sehr leicht. Der Sommer 2010, insbesondere das zweite Juliwochenende, war nämlich sehr heiß und so wollte kaum jemand in einem Festzelt schwitzen. Zudem passte auch das Speisenangebot nicht zu den herrschenden Temperaturen und so mussten erstmals in der Brotrauschgeschichte rote Zahlen geschrieben werden. Ein in der Sitzung am 22. Juli 2010 weiter verjüngter Festausschuss beschloss nun, das Fest weiterzuführen. Allerdings mit einem völlig neuen Konzept. Als wichtigster Grundsatz galt dabei, vom bisher eher rustikalen Erscheinungsbild des Festes abzukommen und mehr mit einem gehobenen Ambiente, Gemütlichkeit und mit einem attraktiven Musik- und Speisenangebot aufzuwarten. Die Vereinsvorstände gaben einem ersten Entwurf hierzu in der Festausschusssitzung am 30. September 2010 grünes Licht. Das daraufhin ausgearbeitete Konzept wurde den Vereinen dann am 28. Oktober 2010 vorgestellt und von diesen einstimmig genehmigt.



Das neue Logo nach einem Entwurf von Sibylle Haenitsch-Weiß

„Genuss am Fluss - Großraumzelt ade, wir feiern unterm Himmelszelt“ lautete nun das Motto für das Fest. Neben dem besonderen Ambiente am Mainufer mit Blick auf Marktbreit und abendlichem Feuerschein wurde auch das Speisenangebot dem neuen Festgedanken angepasst. Seitdem gibt es neben den Salattellern, Steaks, Bratwürsten, Pommes Frites, belegten Broten und Fischbrötchen als Besonderheiten Steckerlfisch, Häppchenteller, Weinnudeln, Flammkuchen und Pizza. Allerdings musste auch der Na-



„Genuss am Fluss – Großraumzelt ade, wir feiern unterm Himmelszelt“ heißt es seit 2011 wenn die Segnitzer Broträusch ihre Gäste mit Ambiente, Kulinarik, Stimmung und Gemütlichkeit zum Mainfest ans Mainufer locken.

me „Broträuschfest“ dran glauben, eine Änderung, die unter den Broträuschen nicht nur Zustimmung erntete. Der Festausschuss befürchtete aber, dass dem bisherigen Festnamen mittlerweile Altbackenheit anhaftete, die nicht mehr zum neuen, modernen Image passte. Man wählte dafür den leider eher gewöhnlichen und weniger werbewirksamen Ausdruck „Mainfest“. Als größerer Schwachpunkt drohte aber die Wetterabhängigkeit, die auch die beiden kleinen Gästezelte im schlimmsten Fall nicht ausgleichen könnten. Dessen ungeachtet war aber gleich das erste Mainfest vom 8. bis 12. Juli 2011 ein großer Erfolg. So konnte auch ein Regenschauer am Sonntagnachmittag dem Fest keinen Abbruch bereiten. Und das hat sich bis heute nicht geändert. Das Mainfest ist wie das Broträuschfest zwar zum Publikumsmagneten, aber nicht zur Massenveranstaltung geworden. Und so hat sich auch dieses Konzept mit seiner Kulinarik, seinem Ambiente und vor allem mit Stimmung und Gemütlichkeit bewährt. Einzig die Coronapandemie im Jahr 2020 verhinderte auch das Segnitzer Fest und so hoffen die Broträusch, dass man das Jubiläumsfest 10 Jahre Mainfest im Jahr 2021 gebührend nachfeiern kann.



Auch beim Mainfest herrscht immer voller Festplatz.

### Was geschah in Segnitz 2021 vor ...

795 Jahren (1226) Konrad v. Neuenburg schenkt dem Bischof Hermann von Würzburg Grundstücke in Segnitz

765 Jahren (1256) Das Kloster Auhausen kauft 14 Morgen Weinberg in Segnitz

605 Jahren (1416) Engelhard Grummet von Ehenheim verkauft Segnitz an Dietz und Friedemann Zobel

535 Jahren (1486) Erhöhung des Kirchturmes

495 Jahren (1526) Schutzbrief der Markgrafen Casimir und Georg für das Dorf Segnitz

420 Jahren (1601) Reformation in Segnitz, Johann Baptist Rohrbach wird erster protestantischer Pfarrer eingesetzt

420 Jahren (1601) Bau des Pfarrhauses in der heutigen Kirchstraße

405 Jahren (1616) Hans Kesenbrod stirbt in Segnitz

395 Jahren (1626) Kaiser Ferdinand II erlässt ein Mandat zur Räumung der Segnitzer Kirche  
**390 Jahren (1631) König Gustav Adolf von Schweden stellt Segnitz unter seinen Schutz**  
380 Jahren (1641) Ottavio Piccolomini erteilt Segnitz einen Schutzbrief  
230 Jahren (1791) Segnitz wird preußisch  
220 Jahren (1801) Julius Brüssel wird in Hollstadt geboren  
**210 Jahren (1811) Valentin Keerl stirbt in Segnitz, seine Witwe widmet ihm das „Essigdenkmal“ auf dem Friedhof**  
205 Jahren (1816) Einführung der Konfirmation in Segnitz  
195 Jahren (1826) Johann Georg Krönlein wird in Segnitz geboren  
185 Jahren (1836) Die Schiffmühle erhält einen zweiten Mahlgang  
160 Jahren (1861) Der Gemeinderat beschließt den Abbruch des Torhauses, das Nordtor der Dorfbefestigung  
160 Jahren (1861) Hektor Aaron Ettore, Schmitz (Italo Svevo) wird in Triest geboren  
160 Jahren (1861) Renovierung der Kirche  
140 Jahren (1881) Schließung des Brüsselschen Instituts durch Samuel Spier  
**120 Jahren (1901) Bau des Schulhauses an der Sulzfelder Straße**  
120 Jahren (1901) Erste Generalversammlung des neugegründeten Obstbauvereins Segnitz  
115 Jahren (1906) Kauf der ersten Turnvereinsfahne  
**115 Jahren (1906) Fahnenweihe des Turnvereins Segnitz**  
115 Jahren (1906) Gründung des Radler- und Zimmerstutzenklubs Segnitz  
110 Jahren (1911) Erweiterung des Friedhofes durch das Grundstück der Geschwister Dietz  
100 Jahren (1921) Turnfest über Gauebene in Segnitz  
**100 Jahren (1921) Kauf der zweiten Turnvereinsfahne**  
95 Jahren (1926) Kriegerwitwen und Jugendliche über 16 Jahren können in den Kriegerverein aufgenommen werden  
90 Jahren (1931) Renovierung der Orgel  
**85 Jahren (1936) Der TV Segnitz verkauft die Turnhalle an die Gemeinde**  
75 Jahren (1946) Neugründung des Turnvereins durch Paul Lukas nach dem Krieg  
70 Jahren (1951) Beginn der Rammarbeiten am Unterhaupt der Schleusenbaustelle  
70 Jahren (1951) Einrichtung eines Werkraumes in der Schule  
70 Jahren (1951) Übergabe der Kriegergedächtnisglocke und der Lutherglocke an die Kirchengemeinde  
70 Jahren (1951) Kartoffelkäferseuche: Die Schulkinder werden zum Sammeln eingesetzt  
**70 Jahren (1951) Der TV Segnitz kauft die Turnhalle von der Gemeinde zurück**  
70 Jahren (1951) Die "Mittlere" und die "Kleine" (Taufglocke) werden gegossen  
65 Jahren (1956) Eröffnung des Schulanbaues an der Sulzfelder Straße  
**60 Jahren (1961) Beschluss des TV Segnitz zum Bau der Turnhalle in der Jahnstraße**  
60 Jahren (1961) Karl Danner, von 1924 bis 1957 Pfarrer in Segnitz und Ehrenbürger stirbt in Sommerhausen  
55 Jahren (1966) Verabschiedung von Anna Bischoff, die "Heineri, als Gemeindedienerin  
55 Jahren (1966) Verabschiedung des langjährigen Bürgermeisters Konrad Schlegelmilch  
**55 Jahren (1966) Einweihung des neuen Pfarrhauses**  
55 Jahren (1966) Eine Fliegerbombe aus dem 2. Weltkrieg wird am Pfaffensteig entdeckt und entschärft  
45 Jahren (1976) Auflösung der Poststelle in Segnitz  
35 Jahren (1986) Wasserliefervertrag der Gemeinde mit der Fernwasserversorgung Franken  
30 Jahren (1991) Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande an Bürgermeister Heinrich Fischer  
30 Jahren (1991) Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande an Marie Kastner  
30 Jahren (1991) Renovierung des Glockenstuhls am Kirchturm  
30 Jahren (1991) Gründung des Vereins der Hobbygärtner und Naturfreunde  
25 Jahren (1996) Abschluss der Grabungsarbeiten auf dem Gräberfeld am Kleinen Anger  
**20 Jahren (2001) Schiffskollision mit dem Strompfeiler der Brücke, Beschluss zu einem Neubau der Brücke**  
15 Jahren (2006) Abschluss der Arsensanierung auf der Mainlände und auf der Schoberspitze  
15 Jahren (2006) Einweihung der Gedächtnis- und Erinnerungsstätte am dem Kleinen Anger  
**10 Jahren (2011) Erstes Mainfest als Nachfolger des Brotrauschfestes**  
10 Jahren (2011) Matthias Wagner wird als Segnitzer Pfarrer eingesetzt

**Herausgeber:** BISCHOFF Norbert, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz. **Text:** Bischoff Norbert.

**Quellen:** Gemeindearchiv Segnitz GAS A 520/3, 520/3.1, 520/3.3, 520/3.4, U 110, U 114 (Turnverein). GAS U51 (Gustav Adolf). Staatliches Bauamt Würzburg und Presseberichte aus der Main Post und der Kitzinger Zeitung zwischen 2001 und 2010 zur Mainbrücke. Kirchenbücher der Ev.- Luth. Kirchengemeinde Segnitz. MÄGERLEIN Fritz „Familienbuch der Pfarrei Segnitz am Main 1609 – 1952“. BISCHOFF Norbert „Segnitzer Gschichtn“ Nr. 3, 9, 10, 11, 48, 57, 61 und 66, bzw. die dort angegebenen Quellen.

**Bildquellen:** Sammlung BISCHOFF Norbert.